

"Dies ist der Ort, von dem geschrieben steht ..."

Zum Verhältnis von Bibelwissenschaft und Palästinaarchäologie¹

Prof. Dr. Heinrich Schützinger zum 65. Geburtstag

Christian Frevel, Bonn

-
- ¹ Der Aufsatz vereinigt grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Bibeltext und Palästinaarchäologie mit der Vorstellung neuerer Literatur, die sich im Schnittbereich der angegebenen Bereiche bewegt. In folgender Reihenfolge werden besprochen:
- H. Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit. Handbuch der Archäologie, Vorderasien II/1, München 1988 (=HdA II/1).
- P.D. Miller, Jr., P.D. Hanson, S.D. McBride (Hg.), Ancient Israelite religion. Essays in Honour of Frank Moore Cross, Philadelphia 1987 (=FS Cross).
- Y. Aharoni, Das Land der Bibel. Eine historische Geographie, Neukirchen-Vluyn 1984.
- L.E. Axelsson, The Lord Rose up from Seir. Studies in the History and Traditions of the Negev and Southern Judah (Coniectanea Biblica, OT Series 25), Lund 1987.
- W. Thiel, Die soziale Entwicklung Israels in vorstaatlicher Zeit, Neukirchen-Vluyn 1985.
- T. Dowley (Hg.), Discovering the Bible. Archaeologists look at Scripture, Basingstoke, Grand Rapids 1987.
- M. Magall, Archäologie und Bibel. Wissenschaftliche Wege zur Welt des Alten Testaments, Köln 1986.
- K. Kenyon, The Bible and Recent Archaeology, London 1987.
- U. Winter, Frau und Göttin. Exegetische und ikonographische Studien zum weiblichen Gottesbild im Alten Israel und in dessen Umwelt (OBO 53), Fribourg, Göttingen 1987.
- S. Schroer, In Israel gab es Bilder. Nachrichten von darstellender Kunst im Alten Testament (OBO 74), Fribourg, Göttingen 1987.
- C. Dohmen, Das Bilderverbot. Seine Entstehung und seine Entwicklung im Alten Testament (BBB 62), Frankfurt 1987.

Die Geschichtlichkeit des Glaubens und damit auch die Rückbindung biblischen Glaubensgeschehens an konkrete Geschichte sind das Fundament, das jüdisch/christlichen Glauben vor dem Versinken im sandigen Boden des Mythos bewahrt². Das Verlangen, die eigentümlich 'zeitlose' Offenbarung in ihrer wesenhaft konkreten Geschichtlichkeit zu erfahren und sich ihr – durch den 'erlebenden' Kontakt mit der materiellen Hinterlassenschaft der biblischen Geschichte – zu nähern, leitete bereits die Pilgernonne Etheria bei ihren Reisen im Heiligen Land. Durch ihre frommen Kommentare zu den bereisten Orten, die sie unserem Titel entsprechend (oder ähnlich) einleitet, erreicht sie genau das, was im Grunde Ziel aller historisch-kritischen Exegese ist, nämlich die Rückbindung biblischer Offenbarung an konkrete Geschichte³. Zum Erreichen dieses Zieles bedarf es außer den überlieferten Texten der materiellen Hinterlassenschaft des 'Heiligen Landes' und seiner Bewohner. Wenn auch Methoden, Einzelziele und Aussageweisen bei der Beschäftigung mit Bibeltext und 'archäologischem Datenmaterial' keineswegs deckungsgleich sind, so ist doch die Rückbindung an die konkrete und im weitesten Sinne gemeinsame Geschichte der Punkt, der das Verhältnis beider Bereiche zu einem ursprünglichen macht⁴. Die Anfänge der Beziehung zwischen Bibelwissenschaft und Archäologie liegen inzwischen weit über 100 Jahre zurück⁵, die anfängliche Euphorie, durch den 'Händedruck

² Vgl. auch P.J. King, *The Contribution of Archaeology to Biblical Studies*, CBQ 45 (1983) 1-16: "Archaeology prevents the Bible from being mythologized, by keeping in the realm of history" (3f).

³ Vgl. dazu M. Küchler, *Die "Füße des Herrn". Spurensicherung des abwesenden Kyrios an Texten und Steinen als eine Aufgabe der historisch-kritischen Exegese*, in: ders., C. Uehlinger (Hg.), *Jerusalem. Textebilder-Steine* (NTOA 6) Fribourg, Göttingen 1987, 11-35; E. Noort, *Biblich-archäologische Hermeneutik und alttestamentliche Exegese*, Kampen 1979, 10f; zu den Pilgerberichten vgl. *Peregrinatio Etheriae*, in: H. Donner, *Pilgerfahrt ins Heilige Land*, Stuttgart 1979, 69-137.

⁴ Daß die Beziehung beider Wissenschaftsbereiche nicht sekundär, sondern ursprünglich ist, schließt die sachnotwendige Eigenständigkeit beider Disziplinen nicht aus. Zu dieser grundsätzlichen Verhältnisbestimmung vgl. V. Fritz, *Art. Bibelwissenschaft I/1*, TRE 6 (1980) 316-345, bes. 342; vgl. auch ders., *Einführung in die biblische Archäologie*, Darmstadt 1985, 225.

⁵ Zur Geschichte der biblischen Archäologie vgl. O. Keel, M. Küchler, [C. Uehlinger], *Orte und Landschaften der Bibel (= OLB)*, Bd. 1, Köln, Göttingen 1984, 348ff; H. Weippert, *HdA II/1*, 35ff; E. Noort, *Hermeneutik*, a.a.O 6ff; W. Thiel, *Archäologie Palästinas in alttestamentlicher Zeit*, in: W.H. Schmidt; W. Thiel; R. Hanhart, *Altes Testament (Grundkurs Theologie Bd 1)*, Stuttgart u.a. 1989, 141-148; zum Verhältnis von 'Bib-

mit der Vergangenheit' den Unglauben auszutreiben, ist lange gewichen⁶. Die frühe Vereinseitigung der Zielbestimmungen biblischer Archäologie auf den Bereich historischer Sachaussagen, die sich aus dem Blickwinkel der Bibel her ergab, ist räumlich, zeitlich und sachlich ausgeweitet worden. Biblische Archäologie definiert sich nicht mehr von der Bibel her, sondern will sich als Teil der Altertumswissenschaft verstehen, der als Großziel die Erforschung der gesamten materiellen Kultur Palästinas verfolgt. Die Daten, die diese historische Disziplin hervorbringt, beschränken sich nicht mehr auf die Erhellung einzelner geschichtlicher Akte, sondern zielen auf das Gesamt einer Kultur- und Sozialgeschichte⁷. Der darin deutlich werdende Ablösungsprozess 'biblischer' Archäologie von der Bibel, der in den letzten 15 Jahren forciert wurde - allerdings kaum als abgeschlossen betrachtet werden kann - zog zunächst eine intensive Methoden- und Zielediskussion nach sich⁸. In dieser Debatte, die sich in der Frage nach angemessener Nomenklatur der Disziplin spiegelte⁹,

lischer Archäologie' und Neuem Testament und der häufig festzustellenden Eingrenzung der Biblischen Archäologie auf die alttestamentliche Zeit vgl. auch W. Klaiber, Archäologie und Neues Testament, ZNW 72 (1981) 195-215.

⁶ Diese Zielbestimmung wird beispielhaft deutlich bei der Gründung der Palestine Exploration Society 1870: "whatever goes to verify the Bible history as real, in time, place and circumstances, is a refutation of unbelief", zit. nach R. de Vaux, On Right and Wrong Uses of Archaeology, in: J.A. Sanders (Hg.), Near Eastern Archaeology in the Twentieth Century (FS N. Glueck), New York 1970, 64-80. 67; vgl. auch OLB, Bd. 1, 367. E. Noort, Hermeneutik, a.a.O. 6f versteht die 'Albright-Schule' als Erben dieser Position.

⁷ Vgl. zur Ausweitung der Ziele E. Noort, Hermeneutik, a.a.O. 18ff; V. Fritz, Kleines Lexikon der Biblischen Archäologie, Konstanz 1987, 8f.

⁸ Vgl. z.B. F. Crüsemann, Alttestamentliche Exegese und Archäologie, ZAW 91 (1979) 177-193 (Lit.!); zu den 'neuen' naturwissenschaftlichen Methoden vgl. B. Hrouda (Hg.), Methoden der Archäologie, München 1978; E. Noort, Hermeneutik, a.a.O. 12-18; V. Fritz, Einführung, a.a.O. 60ff

⁹ Läßt sich das Attribut 'Biblisch' nach der Ausweitung der Ziele (s.o.) halten oder soll durch 'Palästinaarchäologie' geographisch eingegrenzt werden. Daneben steht noch die 'New Archaeology', die für eine kultur-anthropologische Ausweitung der Ziele steht; vgl. zur 'Syro-Palästini-an' bzw. 'New Biblical archaeology' die verschiedenen Aufsätze W. G. Devers in BAR, Basor u.a.. Zu weiteren Namen/Attributen und der Einordnung dieser Zieldiskussion in den Rahmen der gesamten Archäologie, vgl. E. Noort, Hermeneutik, 18ff (Lit!). Die Positionen innerhalb der Diskussion sind nicht durch die jeweilige Nomenklatur zu differenzieren, vielfach findet sich das, was 'Palästinaarchäologie' meint, als

stand die Frage nach dem Verhältnis von Bibeltext und Archäologie im Brennpunkt, denn wesentlich von der Zielbestimmung biblischer Archäologie hängt es ab, wie das Verhältnis umgesetzt wird (s.u.): Inwieweit läßt sich der Bibeltext bei der Interpretation archäologischer Daten als bestimmender Faktor hinzuziehen? Und umgekehrt: Wann haben archäologische Daten welche Bedeutung bei der Auslegung der Texte? Die durchgängige Konjunktur dieser Fragestellung ist also verbunden mit der Umorientierung der Biblischen Archäologie; durch die 'Hinwendung' zur Altertumswissenschaft werden die Ziele anders definiert und die Frage nach der Beziehung von literarischer und materieller Hinterlassenschaft stellt sich neu. Die Problematik des Verhältnisses besteht nicht in der grundsätzlichen Verschiedenheit der Aussageweisen beider Disziplinen an sich, sondern darin, daß diese im Schnittbereich argumentative Kraft gewinnen und in ihrer Verschiedenheit denselben Gegenstand (geschichtliche Wirklichkeit) beurteilen¹⁰. Da beide interpretierbare Daten einbringen, ist methodischer Rückhalt bei der Kombination beider Bereiche um so dringlicher. Zwei kurze Beispiele mögen das verdeutlichen:

Am bekanntesten ist die Problematik im Bereich der Frühgeschichte Israels im Fall der 'archäologischen Lösung' der Landnahme. Die Verbindung von Brand-/Zerstörungsschichten palästinischer Ortslagen im 13. Jh. v. Chr. und gleichzeitigem 'Kulturabbruch' mit den Eroberungsberichten im Josuabuch und damit die archäologische Erhärtung des militärischen 'Conquest', ist bisher wohl das häufigste Beispiel für die verhängnisvolle Verknüpfung interpretabler Daten mit konkreten literarischen Erzählungen¹¹. Die Vielfalt von möglichen Gründen

Biblische Archäologie und umgekehrt.

¹⁰ Die Problematik ist nicht auf das Verhältnis Archäologie beschränkt, sondern taucht im Grunde bei allen 'Kontakten' zwischen Geisteswissenschaften im weitesten Sinne und empirisch/naturwissenschaftlich-historischen Disziplinen auf. Nicht eine in der Wurzel unversöhnliche Opposition, sondern der unterschiedliche Zugang zur Wirklichkeit schafft Probleme.

¹¹ Aus der Vielfalt der Autoren, die an diesem Beispiel das Verhältnis von Archäologie und Text problematisieren, seien einige herausgegriffen: inzwischen klassisch: M. Noth, ABLAK I, 3-51; H.J. Franken, The Problem of Identification in Biblical Archaeology, PEQ 108 (1976) 3-11; E. Noort, Hermeneutik, a.a.O.; ders., Geschiedenis als Brandpunt, Gereformeerde Theologisch Tijdschrift 87 (1987) 84-102; P. J. King, Die archäologische Forschung zur Ansiedlung der Israeliten in Palästina, Biki 38 (1983) 73-76; ders., Contribution, a.a.O.; A. Schoors, The Israelite Conquest: Textual Evidence in the Archaeological Argument, in: E. Lipinski (Hg.), The Land of Israel: Cross-Roads of Civilizations (OLA

des 'Kulturabbruchs' und der in Frage kommenden 'Verursacher' der Brandschichten wird auf biblische Informationen hin verengt und vereinfachend historisiert. Die Diskussion um die Landnahme kann als Ausgangspunkt der Debatte bezeichnet werden; sie zeigt ebenfalls die deutliche Fixierung auf historische Zusammenhänge bei der Kombination beider Bereiche.

Gerade in jüngerer Zeit ist der Wert archäologischer Untersuchungen für das Verständnis von Religion und Kult gewachsen. Als frühes Beispiel dieses Aufschwungs kann Aharonis Nachgrabung in Lachisch gelten. Er fand dort in einem kleinen Kultraum aus der Eisen II A-Zeit (10. Jh.) einen behauenen, 1,2m hohen Stein (Masseba) und einen Aschehaufen, vermutlich von einem Olivenbaumstamm. Aharoni deutete dies als Aschera¹². Im Anschluß daran verleitet dieser Fund M. Rose gar dazu, die Aufgabe des 'Heiligtums' in der Eisen II-B Zeit mit dem Verbot des Ascherakultpfahls in Dtn 16,21 in Verbindung zu bringen¹³, das (auch der Sache nach) sicher nicht vor dem 8. Jh. entstanden

19), Leuven 1985, 77-92; N.P. Lemche, *Early Israel (VTS 27)*, Leiden 1985, 386ff; W. Thiel, *Geschichte Israels*, in: W.H. Schmidt; W. Thiel; R. Hanhart, *Altes Testament*, a.a.O. 96f.

¹² Vgl. Y. Aharoni, *Chronique Archéologique, Lakish*, RB 76 (1969) 576-578; "Just en face (vor der Massebe) d'elle, il y avait les restes brûlés d'un tronc d'arbre, peut-être une asherah" (577); vgl. ders., *Investigations at Lachisch: The Sanctuary and the Residency (Lachisch V)*, Tel Aviv 1976, 26ff; ders., *Lachish, EAEHL III*, Jerusalem 1977, 749. Der gleichen Deutung schließt sich H. Weippert, *HdA II/1*, 478 an. Die Deutung ist weitgehend spekulativ, zugrunde liegt die häufige gemeinsame Nennung der beiden Komponenten (Massebe und Aschera) im AT. Die Hoffnung, Ascheren *in situ* finden zu können, wird man aufgrund des Materials getrost aufgeben dürfen. Zu ähnlichen Funden vgl. W.L. Reed, *Art. Asherah, IDB*, 251.

¹³ M. Rose, *Der Ausschließlichkeitsanspruch Jahwes (BWANT 106)*, Stuttgart u.a. 1975, 186. Bei der Verbindung des Verbotes in Dtn 16,21 mit der Zerstörungsart des Kultpfahls (im 10. Jh.!), muß dazu noch die spätdtr Vorschrift zur Verbrennung von Ascheren Dtn 12,3 Pate gestanden haben. Damit keinesfalls genug: Rose bringt auch den Aufschwung der 'Pillar Figurines' (vgl. dazu U. Winter, *Frau*, a.a.O. passim und s.u.) in der Eisenzeit mit Dtn 16, 21 in Verbindung. Der Ascherakult sei aufgrund des Verbotes in den Bereich der Privatfrömmigkeit abgeglitten. Die Figürchen stehen hier - wie oft - fälschlich für die große Popularität von Aschera (vgl. 186). Gleichermäßen unangemessen ist die Behauptung G.W. Ahlströms, daß die Kultfigürchen aufgrund der Funde in Palastkontexten zum offiziellen Kult gehörten [vgl. *An archaeological picture of Iron Age Religions in Ancient Palestine*, *StudOr* 55 (1984) 136].

ist. Deutlich stützen sich hier Text und Archäologie – beide auf wackeligen Füßen – gegenseitig¹⁴.

Die unkritisch-historisierende Einbindung archäologischer 'Fakten' in Interpretationsprozesse lassen sich bei näherer Betrachtung erklären. Zum einen sind historische Konstellationen mitverantwortlich, die zu einem nicht unwesentlichen Erfolgsdruck beigetragen haben¹⁵. Die frühere apologetische Grundtendenz bei der Verwendung von '*facta bruta*' muß ebenfalls als Faktor für ein Mißverhältnis in Betracht gezogen werden. So wundert es letztlich nicht, daß die Auseinandersetzung mit den besonderen Problemen im Schnittbereich zwischen Bibeltext und -archäologie erst recht spät begann und auch heute in vielen Fällen bei der Warnung zur Vorsicht stehenbleibt, ohne methodische Kriterien für die geforderte Behutsamkeit anzugeben¹⁶.

Betrachtet man die derzeitige Situation im wissenschaftlichen Bereich und entsprechenden Umfeld, läßt sich eine Einheitlichkeit in der methodischen Bestimmung des Verhältnisses von biblischer Exegese und Palästinaarchäologie nicht finden. Die Bandbreite, in der die Beziehung bestimmt werden kann, läßt sich in vier abgestuften Modellen¹⁷ vorstellen. Es muß betont werden, daß

¹⁴ Zu weiteren Beispielen s.u. Ein Beispiel aus der Sozialgeschichte sei nur angedeutet. Verbindung der in Tell el-Fār'a festgestellten sozialen (?) Differenzierungen im Hausbau (Wechsel von der Eisen IIA zur IIB-Zeit, zum Befund vgl. H. Weippert, HdA II/1, 530ff) mit der Sozialkritik der Propheten insb. Amos. Daß der Befund (6 Hausgrundrisse) kaum ausreicht, ihn auf den gesamten Landesteil zu beziehen hat J.de Geus betont [Die Gesellschaftskritik der Propheten und die Archäologie, ZDPV 98 (1982) 50-57]. Vgl. dazu und zu anderen in Frage kommenden Stadtarchitekturen auch G. Fleischer, Von Menschenverkäufern, Baschankühen und Rechtsverdrehern. Die Sozialkritik des Amos in historisch-kritischer, sozialgeschichtlicher und archäologischer Perspektive (BBB, i. Druck), Frankfurt, 391-401.

¹⁵ Da die Palästina-Archäologie nicht unabhängig von der Bibelwissenschaft entstand (s.o. die Literatur zur Geschichte) und die Interessenbestimmung eindeutig von letzterer ausging, konnte und kann ein Autonomieprozess nur mit Mühen vollzogen werden. Bezieht die Archäologie ihre Legitimation nicht aus sich selbst heraus, sondern nur im Bezug auf die Bibel, kommt es notwendig zu einem Erwartungsdruck.

¹⁶ So z.B. J. Leslie, What are they saying about Biblical Archaeology, New York, Ramsey, 1984, 10ff.

¹⁷ Die vier Modelle sind konstruiert. Sie stehen nicht für bestimmte 'Schulen' und spiegeln nicht stringent eine entwicklungsgeschichtliche Linie, sondern sollen das mögliche Spektrum verdeutlichen. Selten lassen sich Autoren einer der vier Stufen klar zuordnen, da die Übergänge

diese Modelle - wie auch die genannten Kriterien - weitgehend aus dem Blickwinkel der Bibelwissenschaft zusammengestellt sind. Aus archäologischer Sicht gibt es analoge Abstufungen, die sich leicht aus den folgenden Ausführungen übertragen lassen.

Das **Affirmationsmodell**¹⁸: Die Archäologie wird lediglich (mehr oder weniger) zur Bestätigung des Bibeltextes und biblischer Forschungsergebnisse herangezogen. Von seiten der Bibel wird kein Einfluß auf die Forschungsinhalte der Archäologie genommen. Die zur Verfügung stehenden (Ausgrabungs-)ergebnisse werden nur in beschränktem Maße und äußerst selektiv aufgenommen¹⁹. Häufig divergieren dabei die beiden Grundkonstanten 'Raum und Zeit' der in Beziehung gesetzten biblischen und archäologischen Sachverhalte. Es wird eine deutliche Abstufung des Wahrheitsgehaltes beider Bereiche postuliert. Es existieren keine methodischen Grundsätze für die Relation; die Einbindung zielt auf eine Historisierung biblischer Informationen. Unter dieses Modell lassen sich die 'Jugendsünden' im Umgang mit der Archäologie und insbesondere fundamentalistische Kreise einordnen²⁰.

Das **Ancilla-Modell**: Die Archäologie wird als Magd der Bibelwissenschaften verstanden, die für bestimmte Fragen 'antwortendes' Material zu liefern hat. Biblische Archäologie definiert sich ausschließlich von der Bibelwissenschaft her (das Attribut 'Biblich' wird zum Bestimmenden). Archäologie ist im direktesten Sinn eine Hilfswissenschaft ohne Eigenständigkeit und -wert; ihre Forschungsinhalte und insbesondere ihre räumliche und zeitliche Ausdehnung werden von der Bibel her bestimmt. Das methodische Postulat von vorgängigen,

fließend sind. Einzelne Autoren oszillieren teilweise - je nach Forschungsgegenstand - zwischen den Modellen!

¹⁸ Vor dem Affirmationsmodell könnte man eine weitere Stufe annehmen, in der der Wahrheitsanspruch der Bibel so hoch angesetzt wird, daß beide Bereiche vollständig inkompatibel sind und faktisch kein Verhältnis existiert. Dieses Modell kommt allerdings im wissenschaftlichen oder wissenschaftsnahen Bereich so gut wie nicht mehr vor.

¹⁹ Vgl. z.B. H. Eybers [The value of archaeological excavations for Biblical Studies, *Theologia Evangelica* 14 (1981) 3-9], der eine wahre Einschränkungslitanei bietet, um jederzeit gebotene archäologische Ergebnisse ausfiltern zu können.

²⁰ Zu Fundamentalismus und Bibelarchäologie jetzt ausführlich J. Oesch, *Fundamentalismus und Fundamentalistische Versuchung im Spannungsfeld von Archäologie und Bibel*, in: J. Niewadowski (Hg.), *Eindeutige Antworten. Fundamentalistische Versuchung in Religion und Gesellschaft*, Thaur 1988, 111-124 (I) und ders., *Die fundamentalistische Versuchung im Spannungsfeld von Bibel und Archäologie*, *BiKi* 43 (1988) 119-122 (II).

voneinander getrennten, eigenständigen Sachanalysen in beiden Bereichen existiert nicht. Archäologische Ergebnisse werden in den Interpretationsprozess eingeflochten. Dabei liegt der Schwerpunkt deutlich auf Einzelergebnissen, eine Rückbindung an ein archäologisches Gesamtbild (Entwicklungen und Tendenzen) erfolgt nicht. Methodische Überlegungen bleiben meist bei der Mahnung zur Vorsicht stehen²¹. Zwischen diesem und dem folgenden Modell läßt sich das Gros der Autoren ansiedeln.

Das Kooperationsmodell: Archäologie wird hier als eigenständige Wissenschaft mit eigener Methodologie aufgefaßt. Palästinaarchäologie wird als Teilwissenschaft der Archäologie verstanden, die von ihrem Forschungsgegenstand in einem bestimmten räumlichen und zeitlichen Ausschnitt eine besondere Affinität zur Bibel aufweist. Lediglich dieser Ausschnitt wird bei Wahrung der Methodologie des gesamten Wissenschaftsbereiches als Hilfswissenschaft für die Bibel eingebunden. Ein Anspruch auf Einfluß auf die Forschungsinhalte wird von beiden Seiten nicht erhoben. Es findet ein reger wissenschaftlicher Austausch statt, Forschungsschwerpunkte und Projekte werden abgesprochen und gemeinsam verwirklicht. Die Einbindung archäologischer Forschungsergebnisse erfolgt erst nach Einzelanalysen und Interpretationen auf beiden Seiten; sie versucht immer eine Rückbindung an das Gesamtbild, das die Archäologie nach ihren Maßstäben zur Verfügung stellt, um die Gefahr der Horizontverengung durch Selektion zurückzudrängen. Es werden eigene methodische Grundsätze für die Verhältnisbestimmung von Bibeltext und Archäologie und Kriterien für die Einbindung erarbeitet. Dieses Modell beschreibt den Idealfall einer methodisch abgesicherten fruchtbaren Zusammenarbeit.

Das Distinktionsmodell: Beide Wissenschaftsbereiche sind von ihren Methoden und Inhalten streng getrennt und unabhängig. Kennzeichnend ist, daß auch der zeitliche und räumliche Schnittbereich von Archäologie und Bibel völlig von der Bibel abgekoppelt ist. Sofern keine Sachnotwendigkeit besteht, werden beide nicht in Beziehung gesetzt. Die Bibelwissenschaft ist überwiegend literaturwissenschaftlich orientiert und nur gelegentlich an archäologischer Forschung interessiert. Gesamtkonzepte geschichtlicher Entwicklung seitens der Archäologie werden wahrgenommen, aber als inkompatibel oder irrelevant aus

²¹ Deutlich wird dieses Modell z.B. bei A. Millard, *Bibel und Archäologie*, Giessen 1980, der als Zielbestimmung das Bereitstellen der "Kulisse und (der) Bühneneinrichtung für das 'Drehbuch' Bibel" (7) angibt. Seine extreme Nähe zum Affirmationsmodell verdeutlicht J. Oesch, 1988 I, a.a.O 119f; vgl. zur Klassifizierung auch J.A. Sauer, *Syro-Palestine Archaeology, History, and Biblical Studies*, BA 45 (1982) 201-209.

der Beschäftigung mit den Bibeltexten herausgehalten. Auf beiden Seiten werden die je eigenen methodischen Grundsätze für die Einbindung angewandt; methodologische Überlegungen für den Zwischenbereich der Relation von Text und Archäologie fehlen. Auf seiten der Bibelwissenschaft ist dieses extreme Modell seltener, häufiger allerdings auf archäologischer Seite.

Bevor nun die ausgewählte Literatur besprochen werden soll, ist es angebracht, die grundlegendsten Kriterien und methodischen Postulate für das Verhältnis von Bibel und materieller Hinterlassenschaft kurz zu nennen:

Die wichtigste Forderung besteht schlicht darin, daß die in Beziehung zu setzenden Bereiche zuvor mit ihren eigenen Methoden analysiert werden müssen. Die Einbindung eines Bereiches in den Analysegang des anderen führt häufig zur gegenseitigen Affirmation. Eine Unsicherheit wird dann durch eine andere erklärt. Biblische Texte sind zunächst nach literarhistorischen Gesichtspunkten erschöpfend zu untersuchen, bevor z.B. die Verwendung eines Lexems durch Realien erläutert wird²². Insbesondere ist die Intention des Textes einzubeziehen.

Besondere Beachtung bedarf dann die Rückbindung der Einzelergebnisse in einen 'Gesamtzusammenhang' des jeweiligen Sachgebietes. D.h. bevor ein Einzelbund zur Deutung eines Textes herangezogen wird, ist dieser in archäologische Konstellationen einzuordnen und entsprechend zu interpretieren. Es muß ständig bewußt sein, daß es sich um Einzelphänomene handelt. Ansonsten läuft man Gefahr, die Regel durch die Ausnahme zu erklären. Steht der Fund für eine Gruppe oder für eine ungeklärte Lokaltradition, die letztlich noch importiert wurde? Anzustreben ist jeweils eine größere Zahl von Daten, so daß Vergleichsschlüsse zumindest auf breiter Basis gezogen werden.

Neben der sachlichen Kongruenz der in Beziehung zu setzenden Sachverhalte, ist auf eine größtmögliche räumliche und zeitliche Nähe beider Bereiche zu achten. So muß z.B. die spätbronzezeitliche ugaritische Götterikonographie zunächst in den Kontext der bekannten Motivkonstellationen der SB-Zeit des Großraumes Syrien-Palästina eingeordnet werden. Im Anschluß daran muß die Kontinuität der Darstellungen in die Eisenzeit hinein überprüft werden. Besteht eine feststellbare Diskontinuität zur Eisenzeit, ist dieser Befund auf jeden Fall miteinzubeziehen, wenn sb-zeitliche Motive mit dem AT verbunden wird.

²² Zur analogen Forderung innerhalb kunstgeschichtlicher Forschung vgl. J. v.d. Meulen, A. Speer, Die Fränkische Königsabtei Saint-Denis. Ostanlage und Kultgeschichte, Darmstadt 1988, 1-8.

Die Nachprüfbarkeit muß jeweils gewährleistet sein; insbesondere muß die quantitative Basis genannt werden, auf der eine Verbindung beruht.

Die genannten Postulate setzen eine gleichzeitige Kenntnis des Forschungsstandes beider Sachgebiete voraus. Deutlich ist, daß dies aufgrund der Materialfülle und Spezialisierung kaum noch von einzelnen zu leisten ist²³. Darin besteht einerseits ein Hindernis, andererseits aber auch eine Aufgabe, den entsprechenden Forschungsstand aufzuarbeiten und bereitzustellen. Die Kriterien bilden lediglich ein grobes Raster, das zunächst als Filter dienen kann. Die genannten Punkte klingen weithin selbstverständlich, allerdings beginnen meist schon an diesen einfachen Punkten die Holzwege, die zu Mißinterpretationen bei der Kombination von Text und Archäologie führen.

Besprechung neuerer Literatur:

1980 bezeichnete V. Fritz "die Vermittlung der Forschungsergebnisse in Handbüchern und Lexika" als eine vordringliche Aufgabe der deutschen Forschung im Fach Biblische Archäologie²⁴. Die Zahl der Daten aus Ausgrabungen und Oberflächenuntersuchungen ist seit dem 2. Weltkrieg in der Tat in solch enormer Weise angewachsen, daß sie von einzelnen kaum noch überblickbar ist²⁵. Auch unter dem Gesichtspunkt des zunehmenden Spezialisierungsgrades in alttestamentlicher Wissenschaft war der Mangel an kompakten Materialüberblicken besonders schmerzlich, denn bisher fehlte es an einer deutschsprachigen, umfassend angelegten und aktuellen Gesamtschau der Archäologie Palästinas. In einer fast 800seitigen Darstellung "Palästina in vorhellenistischer Zeit", einem Teilband des groß angelegten Handbuchs der Archäologie, schafft Helga Weippert diesem Mangel nun Abhilfe. Über eine zeitliche Erstreckung von fast 700.000 Jahren, nämlich vom Paläolithikum bis zum Sieg Alexanders d. Gr. bei Issos (333 v. Chr.), stellt W. die materielle Hinterlassenschaft des West- und

²³ Vgl. dazu H. Weippert, HdA II/1, XV (s. das Zitat zwei Anm. weiter u.); S. Herrmann, Israels Frühgeschichte im Spannungsfeld neuerer Hypothesen, Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften Abh. 78: "Studien zur Ethnogenese" II, 1988, 43-95. 70.

²⁴ V. Fritz, Biblische Archäologie, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologen Verbandes e.V. 11 (1980) 9-12, 12; vgl. auch J. Neusner, Archaeology and Babylonia Jewry, in: FS. N. Glueck, a.a.O 331ff.

²⁵ "In dieser Situation kann man keine alles umfassende Archäologie Palästinas schreiben, aber man muß sie schreiben, um in der Informationsflut nicht zu ertrinken. Aus diesem Konflikt heraus ist das vorliegende Buch entstanden" Vorwort, XV.

Ostjordanlandes in chronologischer Abfolge der vier großen Kulturperioden (Stein-, Bronze-, Eisen- und babylonisch-persische Zeit) zusammen.

Deutlich wird dabei einerseits, daß die Archäologie Palästinas nicht auf die biblische und unmittelbar vorbiblische Zeitspanne begrenzt sein kann und sein darf, andererseits zeichnet sich in der Darstellung eine deutliche Abstufung ab. Der Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der eisenzeitlichen Kultur, die auch im Umfang die Bronzezeiten deutlich übersteigt. Die Behandlung der Steinzeit(en) ist durchgängig in Petit-Druck gehalten; die im Verhältnis zur Zeitspanne spärlichen Daten rechtfertigen dies und unterstreichen die Schwerpunktsetzung. Dennoch werden hier wesentliche Grunddaten der Kulturentwicklung Palästinas greifbar, deren Kenntnis für alle mit der Geschichte des Landes Beschäftigten von Interesse ist, so z.B. der Übergang zur ersten Sefhäftigkeit im Mesolithikum und in dessen Folge die Herausbildung der Vorratshaltung, die Domestikation von Tieren oder im Neolithikum die Ausbildung des Handwerks und die Entwicklung der Keramik oder schließlich früheste religiöse Bildsymbolik im Chalkolithikum.

Ab dieser letztgenannten Kulturperiode folgt W. in ihrer Darstellung einem durchdachten Gliederungsmuster: Zu Beginn jeder Epoche werden ausführliche Literaturhinweise (Manuskriptsabschluss 1986) gegeben (so z.B. zur Eisen IIC-Zeit über 350 Einzeltitel!) und der historische wie chronologische Rahmen (Einordnung in politische Geschichte, zeitliche Begrenzungen, Charakteristika) vorgestellt. Die Darstellung im einzelnen enthält jeweils folgende Konstanten: Schriftzeugnisse und Inschriftenfunde; Städtische Architektur mit den Elementen Wohnhäuser, Paläste, Toranlagen, Befestigungsmauern, Wasserversorgung, Vorratshaltung; Dorfkultur; Sakralarchitektur und Kult mit Erwägungen zu Tempelbauten, offenen Heiligtümern, Götterikonographie und Kultgegenständen; Bestattungspraxis; dann jeweils Hinweisen zu Landwirtschaft; Handel und Handwerk, neben allgemeinen Angaben gegliedert nach handwerklichen Erzeugnissen (Keramik, Metall, Glas- und Fayence, Elfenbein und Holz, Plastiken, Siegel) und abschließenden Erwägungen zum Ende einer Periode und dem Übergang in die nächste.

Diese Gliederung stellt ein Gerüst dar, das geschichtliche Kontinuität und Diskontinuität durch Querverweise immer wieder verdeutlicht und keinesfalls sklavisch eingehalten wird. So findet sich im Rahmen der Darstellung der nicht-urbanen Zwischenzeit ein 'zusätzlicher' Abschnitt über deren Verhältnis zur Frühbronzezeit. Der Abschnitt über die Götterdarstellungen in der Spätbronzezeit fällt z.B. sehr breit aus; er enthält grundsätzliche Erwägungen zur

Götterikonographie und zur Identifikation/Klassifikation der Götterdarstellungen. Oder: in der Eisen I-Zeit findet sich ein längerer Abschnitt über die Philisterproblematik und die ägyptische Vorherrschaft in Palästina. Kurz: Wichtige Einzelprobleme finden auch in dem Gliederungsgerüst entsprechende Behandlung.

Interessant ist überdies die Aufgliederung der Eisen II-Zeit: "Da das auf die Zeit um 850 v. Chr. festgesetzte Ende der Eisen IIB-Zeit an den meisten ausgegrabenen Orten nicht mit einer Zerstörung verbunden war, ist die Zahl der geborgenen handwerklichen Produkte bescheiden" (517). Als Konsequenz daraus beschränkt sich W. für die Eisen IIB-Zeit auf die Architekturreste. Die übrigen Daten sind in Analogie der Darstellung der Eisen IIA- und C-Zeit zu entnehmen, oder dort in Einzelfällen aufgeführt. So klärt sich bei kontinuierlichem Lesen die anachronistische Einordnung von Grabinschriften (nicht vor dem 8. Jh. v. Chr.) unter die Eisen IIA-Zeit (ca. 1000-900 v. Chr.) (vgl. 489f) leider erst durch die o.g. Sätze im nächsten Kapitel. Explizite Angaben zu Kultbauten und -bräuchen fehlen für die Eisen IIB-Zeit, obwohl hier gerade die Frage bewegt, ob der Wechsel der politischen Verhältnisse (Reichstellung) sich auch in diesem Bereich niedergeschlagen hat. In der Darstellung der Eisen IIC-Zeit finden sich lediglich Kontinuitätshinweise: "Die archäologisch seit der Eisen IIA-Zeit zu beobachtende Unvereinbarkeit zwischen Städten und Tempelbauten (...) hielt demnach bis zum Ende der Eisenzeit an" (623) oder "Die Hauskulte setzten sich während der Eisen IIC-Zeit fort" (628). So ist der Abschnitt über die Eisen IIB-Zeit (sicherlich nicht unbegründet) das einzige der durchgängig reichlich mit Zeichnungen illustrierten Kapitel, das nicht kontextlos zu lesen ist. Alle übrigen Abschnitte lassen sich mühelos einzeln lesen, sind sehr gut verständlich und didaktisch für ein Handbuch vorbildlich.

Eine weitere Besonderheit stellt die Behandlung Jerusalems dar: In den Abschnitten der voreisenzeitlichen Perioden taucht die in anderen archäologischen Überblicken dominante Stadt nur sporadisch auf. Sie wird mit guter Begründung erst in einem Exkurs der Eisen IIA-Zeit abgehandelt, denn: "Obwohl Jerusalem seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts immer wieder das Ziel von Ausgrabungsexpeditionen war, ist seine Stadtgeschichte archäologisch dennoch nur lückenhaft dokumentiert. ... Diese Situation zwingt dazu, die Baugeschichte Jerusalems zu einem großen Teil anhand der Textüberlieferungen zu rekonstruieren" (450). Eine solche Erkenntnisweise ist in der Einleitung

des Werkes allerdings zu recht von den Methoden der Archäologie abgegrenzt worden²⁶.

Die methodische Konsequenz, literarische Quellen und den Bezug auf diese auf ein Minimum zu begrenzen, zeigt sich nicht nur in der ausgegrenzten Vorstellung Jerusalems im Exkurs, sondern im gesamten Werk. Vorbildlich bleiben Diskussionen um Textüberlieferungen (z.B. bezüglich der Landnahme) vor der Tür; Anspielungen auf Erzählungen werden großteils vermieden. In dem einleitenden Kapitel, das neben einer geologisch-geographischen Landeskunde, einem sehr anschaulichen Abschnitt über die Zeitdimension der Archäologie und einem archäologischen Geschichtsüberblick, der sich als kleine Methodenlehre liest, auch Angaben zur Deutung archäologischer Funde enthält, finden sich klare Aussagen zum Verhältnis von Text und Archäologie. Die interpretierende Deutung des Geschichtsablaufes läuft immer wieder Gefahr, "die materielle Hinterlassenschaft und die literarische Überlieferung zu rasch zu einer Synthese zusammenzufügen. Nur zu leicht lassen sich vermeintliche Sachverhalte der einen Quelle mit Einzelbefunden der anderen kombinieren oder Lücken der einen Quelle mit Informationen aus der anderen schließen" (63)²⁷. Eigenständigkeiten der Methoden und deren differenzierte Anwendung vor einer Kombination, wie größtmögliche Beachtung einer Kongruenz der Kategorien Raum und Zeit sind W.s methodische Folgerungen. Dies gilt nicht nur für die Bibel als literarische Quelle, sondern auch für inschriftliche Zeugnisse, die oft als 'objektive' Geschichtsquelle in Interpretationsprozesse einbezogen werden. Z. B.: "Berücksichtigen muß man freilich, daß die altorientalische Gattung des Kriegsberichts oft stereotyp formuliert, propagandistische oder ätiologische Ziele verfolgt, aber wohl in den seltensten Fällen eine neutrale Berichterstattung auch nur intendiert" (67). W. hält an diesen methodischen Postulaten durch die Gesamtdarstellung hindurch fest und schafft damit einen Grundstock

²⁶ Archäologie "verengte sich zum *terminus technicus* für die Wissenschaft von den nichtliterarischen zivilisatorischen und kulturellen Überresten" und stellt "einen besonderen Zweig der Altertumswissenschaft als ganzer dar, der sich von der Erforschung der literarischen Quellen abgespalten hat" (2).

²⁷ Auch verweist sie hier auf die Einzelfundstücken inhärierende Unsicherheit, "daß sie auf vielerlei Weise an ihren letztendlichen Fundort gelangt sein können" (68). Die daraus resultierenden Vorbehalte gegenüber einzelnen Kleinfunden halten sich durch die Gesamtdarstellung durch. W. ergänzt ihre Schlüsse häufig durch zahlenmäßige Angaben zur zugrundeliegenden Basis. Auch dies verstärkt den soliden Eindruck ihrer Arbeit und macht ihre Interpretationen vertrauenswürdig.

an interpretierten archäologischen Daten, der für die Bibelwissenschaft als Ausgangsmaterial von großem Nutzen ist.

Das Werk wird abgeschlossen durch einen Anhang zu den Yehūd-Münzen von Leo Mildenberg und ein ausführliches Ortsregister. Hier wäre eine weitere Erschließung durch Sach- und Personenregister sehr wünschenswert gewesen, um W.s Handbuch noch besser auch als Nachschlagewerk nutzen zu können.

W.s insgesamt exzellente Darstellung wird als Handbuch, Nachschlagewerk und Lesebuch der Archäologie Palästinas in Zukunft mit Sicherheit häufige Verwendung finden, jedoch leider wegen des hohen Preises nur wenige Schreibtische schmücken. Man kann nur wünschen, daß bald eine Studienausgabe dieses hervorragenden Werkes nachgereicht wird.

Das Hauptinteresse biblischer Forschung gilt begreiflicher Weise dem Glauben und damit der Religion Israels. Beide drücken sich im Kult aus, der sich nicht nur in Texten spiegelt, sondern weit mehr eine wesentlich anders geartete, nämlich materielle Komponente hat. Dieser Komplex erscheint damit als problematischer und enorm wichtiger Schnittbereich von Bibelwissenschaft und Archäologie, da sich materielle Komponente und literarischer Niederschlag häufig nicht decken. Die Sakralarchitektur, die Vielfalt kultisch verwandter Gegenstände oder die Götterikonographie, die Weippert als Konstante ihrer archäol. Darstellung hervorhob, fordern Rückfragen nach Ausprägung und Entwicklung israelitischer Religion heraus. Diese rücken um so mehr in das Zentrum atl. Wissenschaft, als das lineare und einphasige Bild eines monotheistischen Jahwismus der 'Moseschar' dem entwicklungsbetonten Modell vom Polytheismus über die Monolatrie zu einem facettenreichen Jahwismus weicht. Waren die 'religionsgeschichtliche Schule' und ihre Erben noch auf "die unverwechselbare Einzigkeit Israels innerhalb der Religionen"²⁸ fixiert, avanciert derweil die Kontinuität israelitischer Religion aus altorientalischer Situiertheit zu einem Brennpunkt gerade der amerikanischen, u.a. durch F.M. Cross vorangetriebenen Forschung²⁹. Inschriftenzeugnisse und Kleinfunde haben das einfache Muster 'einheitlicher offizieller Jahwismus und vielgestaltige Privatfrömmigkeit' ins

²⁸ K. Koch, Der Tod des Religionsstifters, KuD 8 (1962) 100-123, 106; vgl. auch W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte, Neukirchen 1987, 9-12.

²⁹ Vgl. dazu das Vorwort der im folgenden zu besprechenden FS Cross und z.B. darin M.D. Coogan: "...it is essential to consider biblical religion as a subset of Israelite religion and Israelite religion as a subset of Canaanite religion" (115).

Wanken gebracht: "Thus it remains the case that the Bible is a direct source for only a part of the religion of the earlier period with which it is concerned"³⁰. Die extrabiblische Evidenz außerhalb des altorientalischen Textmaterials gewinnt zunehmend an Bedeutung für die Religionsgeschichtsschreibung und trotzdem "there is a tendency among biblical scholars, perhaps growing, to ignore most categories of data that modern archaeology produces"³¹.

Gerade diesen Problemen widmet sich insbesondere der erste Teil ("Sources and Contexts") des Sammelbandes, der als Festgabe für F.M. Cross in insgesamt 33 Aufsätzen eine schwerpunktorientierte Bestandsaufnahme der "Ancient Israelite Religion" versucht. Vorangestellt sind Aufsätze, die sich mit den extrabiblichen Grundlagen auseinandersetzen, so z.B. der Integration religiöser Traditionen der Nachbarvölker³² und der Bedeutung der Epigraphie für das Verständnis der Erscheinungsformen israelitischer Religion³³. Weiterhin finden sich hier Beiträge, die sich methodischen Fragen zur Einbindung archäologischen Quellenmaterials widmen und die entsprechend hier besonders hervorgehoben werden sollen.

Bereits in dem kurzen Zitat (s.o.) wurde deutlich, daß P.K. McCarter Jr. lediglich eine dominante religiöse Ausschnittwirklichkeit des Jahwismus der Königszeit in der Bibel dokumentiert sieht. Er nimmt die Inschriften von Kuntillet 'Ağrūd zum Ausgangspunkt und mißt ihnen enorme Bedeutung zu: "...the inscriptions from Kuntillet 'Ajrud provide a window on some forgotten aspects of the religion of the monarchy" (139). Aufgrund der Bezeugungen des 'JHWH von Teman und Samaria' (und 2 Sam 15,7) will er einen Polyjahwismus im 8.Jh. an-

³⁰ P.K. McCarter, Jr., FS Cross, 137 "Of the competing parties in preexilic Yahwism only one was vindicated by history, and its thought preserved in the Bible" (ebd.), vgl. auch J.S. Holladay, Jr., FS Cross, 249; G.W. Ahlström, a.a.O. passim. Auffallend ist, daß gerade Vertreter des Affirmationsmodells die Verhältnisse hier umkehren; Archäologische Daten seien unvollständige Ausschnittwirklichkeit, nicht im Nachhinein nachprüfbar und in unermeßlicher Breite zu interpretieren und damit uneindeutig. Hier zeigt sich deutlich die selektive Verwendung archäologischen Materials; vgl. z.B. H. Ebers, Value, a.a.O. 4-7.

³¹ W.G. Dever, FS Cross, 217.

³² Verschiedene Aspekte dieser Parallelkulturen kommen hier zum Tragen: Opferkult (W.W. Hallo) und Bilderverehrung (T. Jacobsen) in Mesopotamien und Israel; die Mariprophetie (A. Malamat), sowie ugaritische (P.D. Miller, Jr.), aramäische (J.C. Greenfield) und phönizische (B. Peckham) Religion.

³³ So zu den Inschriften von Tell Dēr 'Allā und Kuntillet 'Ağrūd (M.D. Coogan, J.A. Hackett, P.K. McCarter, Jr.).

nehmen, der erst unter Joschija (wofür er Dtn 6,4 als Polemik gegen Lokaljahwismen anführt) wieder verschwindet³⁴. "At the time of the Israelite monarchy, therefore, the various local manifestations of Yahwe were often quite distinct in the manner of their conceptualization and worship" (141). Sicher richtig ist, daß die Inschriften aus Kuntillet 'Ağrūd JHWH mit Lokaltermini verbinden, doch erscheint fraglich, ob daraufhin zusammen mit einer sehr schmalen biblischen Evidenz, auf "semi-independent" (142) Lokalformen des Jahwismus der frühen Königszeit geschlossen werden darf. Daß die Bibel 'nur' eine Ausschnittswirklichkeit widerspiegelt, ist ebenfalls kaum falsch, fraglich bleibt allerdings, ob nicht Kuntillet 'Ağrūd lediglich Lokalphänomen ist, das ebensowenig verallgemeinerbar ist wie die Kolonie in Elephantine. Gerade in Problemen, die Grunddaten der Religionsform Israels betreffen, bedarf es einer breiteren epigraphischen und/oder biblischen Evidenz³⁵. Gerade bei der Einbeziehung von Einzelfunden ist zunächst eine Einbindung in das 'archäologische Gesamtbild' und exakte Bestandsaufnahme des innerbiblischen Textmaterials zu fordern, um - ungeachtet der großen Bedeutung und des Erkenntniszuwachsens durch einzelne Funde (wie z.B. Kuntillet 'Ağrūd) - Lokalphänomene nicht zu überschätzen.

Ein anderes, in letzter Zeit erneut virulent gewordenes Problem, ist die Verwendung von theophoren Personennamen (PN)³⁶ in religionsgeschichtlichen Argumentationen. J.H. Tigay und N. Avigad, folgern beide - aufgrund unterschiedlichen Ausgangsmaterials - aus der überwiegenden Mehrheit JHWH-haltiger Personennamen in vorexilischer Zeit (Inschriften, Siegel und biblische Namen) die monolatrische Verehrung JHWHs³⁷. Beide Autoren setzen diese Evi-

³⁴ Seine Thesen zu dem anderen Phänomen in Kuntillet 'Ağrūd 'JHWHs Aschera', die er als personifizierte Präsenz JHWHs, in Form einer als 'Consort' verehrten weiblichen (völlig von der kanaanäischen Atirat abgelösten) Hypostase verstehen will, sind sehr instruktiv, erfordern allerdings eine gründlichere Diskussion, die hier nicht zu leisten ist.

³⁵ Eine andere Konsequenz aus dem Problem der tendenziellen Überlieferung zieht J.S. Holladay in seinem Beitrag. Er versucht reine archäologische Daten zur Religions- und Kultgeschichte unter vollständigem Absehen von literarischer Überlieferung zusammenzustellen und zwischen "establishment' cultus" und "Nonconformist cultus" zu unterscheiden.

³⁶ Vgl. dazu aus neuerer Zeit, J.D. Fowler, Theophoric Personal Names in Ancient Hebrew, Sheffield 1988; S.I.L. Norin, Sein Name allein ist hoch (Coniectanea Biblica OT Series 24) Lund 1986; J.H. Tigay, You shall have no other gods (HSS 31) Atlanta/Georgia 1986.

³⁷ "This overwhelming popularity of the Yahweh names attests to the wor-

denz gegen das biblische (dtr) Bild der polytheistischen 'Überfremdung' Israels in der Königszeit: "The worship of foreign gods, of which the Israelite people were so often accused by the prophets, was apparently not so deeply rooted and widespread as to affect their personal names" (Avigad 196f). Aufgrund der dtr Königsbeurteilungen will Tigay das Phänomen polytheistischer Verehrung auf die politische Oberschicht abdrängen, denn: "if we had only the inscriptional evidences, I doubt that we would ever imagine that there existed a significant amount of polytheistic worship in Israel during the period in question" (Tigay 178). Hier stellt sich die Gretchenfrage: Namengebung als 'modisches Bewußtsein' oder 'unbewußte Mode'. Spiegeln Onomastika tatsächlich das Religionsgefüge einer Region oder sind derart weitreichende Schlüsse methodisch unzulässig?³⁸ Das Sachlage ist deutlich und erfordert Erklärungen, jedoch läßt sie sich kaum methodisch durch den Rückschluß auf eine dominante Monolatrie plausibel machen. Tigay weist zumindest den richtigen Weg, den Erklärungsdruck dieses Phänomens zu lindern: Vergleichsmaterialien heranzuziehen, die Frage nach schichtenspezifischer Namengebung und Tradierung zu stellen und, m.E. mit größerem Gewicht, wie bei jeder argumentativen Kombination archäologischer Daten mit dem Text, die exakte Analyse einzufordern. W.G. Dever beschäftigt sich in der Festschrift Cross mit dem Ertrag archäologischer Ergebnisse im Rahmen der Religionsgeschichte. Ausführlich überblickt er die Forschungsgeschichte und resumiert vorab, "that most previous studies of the archaeological and historical background of early Israelite religion (...) appear to have suffered from two fundamental methodological deficiencies"

ship of one god - Yahwe", so Avigad, 196 und um einiges moderater Tigay, 180: "After the united monarchy, perhaps even earlier, the evidence currently available makes it very difficult to suppose that many Israelites worshiped gods other than YHWH".

³⁸ Wie lange dauert es, bis sich gesellschaftliche/religiöse Entwicklungen in PN widerspiegeln und wie sicher ist das Postulat, daß die Namengebung hohe Bedeutung als Spiegel des tatsächlichen (!) elterlichen 'Verhaltens' in der Gesellschaft hatte? Es sei hier nur auf die Problematik des ungleichmäßigen geschlechtlichen Proporztes theophorer PN verwiesen, der bereits in früherer Zeit Forscher veranlaßte, Frauen eine geringere Bedeutung innerhalb der Religion zuzuschreiben, da der Anteil der theophoren PN geringer war bei den Männern (vgl. U. Winter, Frau, 15-22). Ein ähnliches Beispiel, das zwar kaum übertragbar ist, jedoch zu denken gibt: H. Weippert weist auf die theophoren PN in der Mittelbronzezeit hin und konstatiert: "Es fällt auf, daß männliche Götternamen in der Mehrzahl sind. Der archäologische Befund führt zum umgekehrten Verhältnis: Aus der Mittelbronze II-Zeit sind weitaus mehr Figuren und Plaketten bekannt, die Göttinnen abbilden" (HdA II/1, 240)!

(290) u.z. 1. radikale Trennung beider Aussageweisen unter weitgehender Mißachtung der Archäologie und 2. das Unvergleichlichkeitspostulat israelitischer Religion. Albrights visionäre archäologische Revolution "failed to materialize" (217) zumindest bezüglich der Kultgeschichte. Als Gründe nennt Dever u.a. die Theologisierung der Religion; unzugängliche und einseitig auf politische Geschichte ausgerichtete Daten und Zurückhaltung gegenüber der autonomen 'Syro-Palestinian-Archaeology' (nach deren Ablösung von der Bibel und Hinwendung zu anderen Kultur- und Naturwissenschaften). "What we are calling for is more, not less, dialogue with biblical scholars" (219). Die gestellte Aufgabe sei zweifach: "to reconstruct ancient Israelite religion on the basis of its extant remains: belief through texts, cult through material culture" (220) Auch wenn diese Arbeitstellung nach Dever aufgrund der Interrelation zwischen Kult und Glaube nicht zu extrem sein darf, scheint mir bereits der Ansatz der Trennung fraglich³⁹. Dever fordert gegenseitige Korrektur und Ergänzung beider Kategorien, damit "*meaningful facts*" (222) zur Verfügung stehen. Dieser Forderung, wie auch der nach verstärktem Dialog muß man sich (nicht zuletzt aufgrund der Anwendungsbeispiele Devers⁴⁰) anschließen. Der zweite Teil der Festschrift, "History and Character", versammelt biblisch orientierte Aufsätze zu zentralen und peripheren Einzelthemen der Religionsgeschichte Israels⁴¹. Hier wird neben den Schwerpunkten derzeitiger Diskussi-

³⁹ Dever geht noch weiter, indem er mutmaßt, daß literarische und archäologisch-materielle Daten so verschieden ja gar nicht seien und eventuell gleichen Interpretationskriterien unterliegen sollten. Ein Text über einen Topf bleibt jedoch besser verschiedener Struktur als der Topf selbst und unterliegt auch anderen Interpretationsmaßstäben, da er Aussagen auf anderen (Meta-)Ebenen macht; richtig ist, daß beide kritische Interpretation erfordern (vgl. 221).

⁴⁰ In der Applikation seiner Thesen läßt er den zuvor geforderten Dialog leider vermissen. So differenziert er nur leidlich zwischen Astarte, Anat und Aschera [z.B. weist er Aschera den Löwen fälschlich als Attributtier zu], obwohl diese biblisch und außerbiblisch auseinanderzuhalten sind und bezeichnet eine Figur des Baaltypus als El-Darstellung (vgl. dazu die Legende unter Fig. 16, 227). Ebenfalls verweist er die östlich von Tell Dōtān gefundene Stierstatuette der El-Verehrung zu, ohne die Gegenstimmen B. Mazars [Basor 247 (1982) 27-42] und R.Wennings/E. Zengers [ZDPV 102 (1986) 75-86] nur zu erwähnen.

⁴¹ Hier werden Bundestheologie (R.A. Oden, Jr.; H. Ringgren [Ehemotiv]), Entwicklung des Königtums (J.J.M. Roberts), Kulturreform (N. Lohfink), Weisheit (R.E. Murphy) und Abrahamerzählungen (G.E. Mendenhall) ebenso nach ihrer Bedeutung für die Entwicklung israelitischer Religion befragt, wie das Problem der Frauen im Kult (P. Bird), Davids Beziehung

on deutlich, welche Vielfalt an komplexen, innerbiblischen Fragen und Problemen es zu berücksichtigen gälte, wollte man eine Gesamtschau israelitischer Religion durch die Jahrhunderte versuchen.

Der Sammelband für F.M. Cross ist eine gelungene Zusammenstellung zur momentan diskutierten Religionsgeschichte. Er besticht durch seine thematische Orientierung und die Breite der verschiedenen Probleme. Im ersten Teil zeigten sich insbesondere für unseren Schwerpunkt Ansatzpunkte für eine methodische Diskussion (Dever, Holladay, Tigay, Avigad). Gerade für die Erforschung der Religionsgeschichte erscheint eine erneute Diskussion um den Wert archäologischer Ergebnisse innerhalb biblischer Forschung entscheidend, um den neueren Anfragen an die Religionsgeschichtsschreibung (s.o.) gerecht zu werden.

Eine ebenfalls zentrale Stellung hat die Kombination literarischer und archäologischer Forschungsergebnisse in der Disziplin der (historischen) Landeskunde Palästinas, dort insbesondere im Bereich der historischen Geographie, die unter die biblischen Hilfswissenschaften zu zählen ist⁴². Zwar bleiben physikalische und klimatische Bedingungen weitestgehend konstant und damit für ein Erfassen der biblischen Umwelt rekonstruierbar, jedoch ein vertieftes Verständnis der Bedingungen und geographischen Realitäten des fruchtbaren Halbmondes und damit eines enorm wichtigen Faktors für den Verlauf der Geschichte Palästinas bedarf der flächendeckenden archäologischen Untersuchung des Landes.

zum Tempel (C. Meyers) oder die Frühformen des Jahwismus (D.N. Freedman, M. Weinfeld). Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit der nachexilischen Gestalt und Entwicklung des JHWH-Glaubens und der entsprechenden Theologie (P.D. Hanson; E.M. Meyers; J.J. Collins; J.D. Levenson), mit Ijob (J.G. Janzen), Deuterocesaja in Verbindung mit Nehemia (K. Baltzer) und die Rolle von Priestern und Weisheit (M.E. Stone) sowie dem Verhältnis von jüdischen "Tanakh"-Theologien und (christlichen) 'alttestamentlichen' Theologien (M.H. Goshen-Gottstein).

⁴² Zur intensiven Verbindung von Archäologie -> Topographie -> Bibel, vgl. E. Noort, Hermeneutik, a.a.O. 7; zur Aufgabe und Zielbestimmung der Landeskunde Palästinas vgl. OLB, Bd. 1, a.a.O. 15ff; H. Donner, Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde, Darmstadt ²1988 (Lit.). Donner versteht diese Disziplin ausschließlich als "Hilfswissenschaft der biblischen Disziplinen" (1). "Die wissenschaftliche Erforschung der physikalischen und historischen Geographie Palästinas ist aus dem Interesse an der Bibel erwachsen und ohne dieses Interesse kaum denkbar" (1). Diese Definition erscheint zu eng. Eher sollte man jeweils realisieren, daß der aus den Fragen der biblischen Zusammenhänge rekrutierte Teil der 'wissenschaftlichen Geographie Palästinas' (wie bei der neueren Archäologie Palästinas s.u.) nur einen Ausschnitt markiert.

Da diese so gut wie nicht mehr möglich ist und auch die historische Disziplin Archäologie keine Kumulation unumstößlicher Daten hervorbringt, bedarf es des ergänzenden und eigenständigen Korrektivs der literarischen Quellen des alt-orientalischen Raums für die historische Geographie Palästinas. Eine ausführliche Darstellung dieses Forschungsgegenstandes und seiner Methoden stellt das inzwischen fast zum Klassiker avancierte "Land der Bibel"⁴³ von Yohanan Aharoni (1919-1976) dar, der "wie kein zweiter seiner Generation intensives Textstudium mit einer außergewöhnlichen Kenntnis des Landes und seiner historischen Hinterlassenschaft verbunden" hat (V. Fritz im Vorwort zur deutschen Ausgabe, VII).

Das Buch teilt sich in zwei Teile, einen einführenden geographisch-methodisch orientierten Teil (1-134) und einen Abriß der Geschichte des Landes durch die Jahrhunderte (135-434)⁴⁴. A. beginnt mit der summarischen Beschreibung des Landes und seiner politischen Konstellationen, der klimatischen Verhältnisse und der Handel- und Wirtschaftsgrundlagen (3-20)⁴⁵. Die folgende Beschrei-

⁴³ Das Buch erschien zunächst 1962 in hebräisch, dann von A. überarbeitet und A.F. Rainey übersetzt und mit Anmerkungen versehen in einer englischen Ausgabe 1967, ²1979, die der deutschen Fassung zugrunde liegt.

⁴⁴ Das Buch ist im Anhang 435-482 durch Übersichten (u.a. eine wertvolle Liste der Ortsnamen-Identifikationen mit Angabe der Koordinaten des Palestine Grid!) und Register (Bibelstellen und geographische Namen) sehr gut erschlossen und nicht zuletzt auch durch die im Text verarbeiteten Karten als Studienbuch geeignet.

⁴⁵ Aus diesem Abschnitt sei ein Beispiel zitiert: "In der Bibel finden wir gelegentlich Hinweise auf Handwerker-Familien, wie z.B. Töpfer (1 Chr 4,23; Jer 18,2), Maurer (1 Chr 4,14) und Weber (1 Chr 4,21b) und Schreiber (1 Chr 2,55). Bei den Ausgrabungen von *Tell Bêt Mirsim* wurden verschiedene Pflanzen gefunden, die zum Färben von Stoffen gebraucht wurden. Färber scheint einer der wichtigsten Berufe dieser Einwohner gewesen zu sein" (20). Für beide Teile der Auflistung, die literarische und die archäologische, gibt A. keinen Geltungszeitraum an. Spezifische Angaben zu Handwerk und Wirtschaft müssen, sofern der Text wie die späten Listen in 1 Chr nicht zeitlich eindeutig ist, durch einschränkende, möglichst auf archäologische Angaben gestützte, Zeiträume fixiert werden (so z.B. für Weber durch Hinweise auf die Webergewichte in MB-*Tell Bêt Mirsim* und Eisen IIC-*Umm el-Biyāra* (vgl. H. Weippert, HdA II/1, 248.638). Die Handwerksbezeichnung 'Maurer' ist kaum eindeutig [vgl. GesB 264; HALAT 344; H. Ringgren, ThWAT III (1982) 234-237] und die Angabe בִּית-עֹבֵדֵי הַבַּיִת scheint, wenn überhaupt mit historischem Wert, nicht vorexilisch zu sein (vgl. dazu schon W. Rudolph, HAT 21, 36f; zu בַּיִת vgl. D. Ivrin, BRL², 326f). Weiterhin interpretiert man die Anlage der Eisen II-Zeit in *Tell Bêt Mirsim* inzwischen besser als Ölpressanla-

bung der Landschaft in vier jeweils unterteilte Nord-Süd Zonen (21-42) vermittelt einen guten und informativen Eindruck vom Landschaftsbild. Entsprechend der Aufteilung des Landes versucht A. anschließend die Straßenverbindungen Palästinas nachzuzeichnen. Quelle der Rekonstruktion sind biblische und außerbiblische Hinweise auf Wegesysteme, sowie archäologisch beobachtbare Siedlungsketten an Handelsstraßen und Geländebeobachtungen (vgl. 44). Eine ähnliche Quellenlage ist bei der Beschreibung der politischen Grenzen des Landes gegeben (vgl. 64-80), wobei z.B. Grenzbefestigungen die Siedlungsketten ersetzen bzw. als Grenzen markieren. Auch für diese beiden Teile historischer Geographie besteht für die Kombination der verschiedenen Informationsbereiche die Forderung nach exakter Kongruenzprüfung. Das erfordert einerseits die genaue Untersuchung der Aussageintention und Referenzstruktur des Textes: Will der Text mit den entspr. Angaben eine historische Aussage machen oder eine tatsächliche oder fiktive Realität historisch verankern bzw. zurückdatieren? Für welchen Zeitraum will die Aussage gelten? Spiegelt der Text die Verhältnisse z.Zt. seiner Entstehung? usw. Der archäologische Befund muß ebenfalls zuvor differenziert ausgewertet werden, insbesondere hinsichtlich des Zeitraumes, für den die Ergebnisse stehen (Siedlungsbeginn, -abbruch, -hiatus bzw. Bewährung, Zerstörung usw.). Konvergieren die Ergebnisse beider Teiluntersuchungen in ihren Rahmendaten und sind ihre Aussagen kongruent, ist die Basis für eine parallele, sich gegenseitig ergänzende (literarisch-archäologische) Argumentation gegeben. Es ist deutlich, daß im Bereich der literarischen Auswertungen das Spektrum der Methodenansätze für eine angemessene Analyse von Texten und die Pluralität der Ergebnisse aus diesen Untersuchungen recht groß ist. Ebenso liefern verschiedene methodische Ansätze im Bereich der Archäologie unterschiedliche Interpretationen. D.h. allein von den methodischen Voraussetzungen wird man auch bei der Kombination literarischer mit archäologischer Evidenz lediglich diskutabile Ergebnisse erhalten. Diese haben allerdings den Vorteil, daß sie auf der Basis von zwei, zwar grundsätzlich interpretierbaren, aber voneinander unabhängigen Bereichen fußen.

ge, denn als Färberei; vgl. schon G. Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina V, Gütersloh 1937, 77f; OLB, Bd. 2, 778.782; H. Weippert, HdA II/1, 636.638. Hier soll nicht die Existenz dieser Handwerksgruppen in der gesamten Eisenzeit bestritten werden, das Bsp. soll lediglich zeigen, daß man A.s Ausführungen einerseits hinsichtlich des Forschungsstandes (der nach 1976 nicht aktualisiert wurde, "da dies ohne Eingriffe in den Text wenig sinnvoll gewesen wäre" V. Fritz, Vorwort, VII), wie aber auch aufgrund seiner Methode (s.u.) mit wachen Augen lesen muß.

A. klärt diese methodischen Grundsätze für seine Arbeit in einem Abschnitt über die historischen Quellen (81-105). Für seine Hauptquelle, die Bibel (vgl. 81), nennt er zwei der oben angeschnittenen Grundfragen: "Welches war ihre (der geographischen Abschnitte) primäre Form" und "wann wurden sie zusammengestellt? ... Gehört der Text wirklich in die Zeit, die der biblische Bericht-erstatte angibt?" (82) Literarische Fiktion als Grundlage einer Liste schließt A. aus, vielmehr "unser mangelhaftes Verständnis und unzureichende In-formationen hindern uns, ihren historischen Kontext wiederzugewinnen" (82). Geographische Listen seien nach älteren Vorlagen in den Text integriert worden und weithin als zuverlässig zu betrachten, Literarkritik sei insofern un-nötig, als sie nicht überlieferungsgeschichtlich ausgerichtet ist (vgl. 81-93). "Man (sollte) nicht auf die Vermutung verfallen, daß substantielle Änderungen in den geographischen Listen vorgenommen wurden, um Übereinstimmungen mit späteren Ansichten oder Gegebenheiten zu erzielen" (83). Diese 'unkritische' Haltung gegenüber dem Textmaterial zeigt sich auch im Verständnis epigraphischer Information. Daß z.B. Feldzugsberichte literarische Inventionen enthalten, die dem Kriegsherr zwar schmeicheln (Thutmoses III. oder Schoschenk I.), kaum aber historisch sind, führt A. nicht zu einer kritischen Haltung gegenüber scheinbar geschichtlichen Listen⁴⁶. Der Eindruck einer literarischen Priorität bei der Bewertung der Quellen scheint sich zu bestätigen, wenn A. (sicherlich sachlich richtige) Zweifel an der Objektivität der chronologischen Interpretation stratigraphischer Grabungen anbringt (100).

⁴⁶ Sehr häufig werden Zweifel an der Historizität alter Listen zurückge-wiesen. So z.B. bei der Liste der Eroberungen Thutmoses III.: "Im all-gemeinen gibt es jedoch gute Gründe anzunehmen, daß diese Liste ein glaubwürdiges Abbild der historischen Realität ist; es ist unwahr-scheinlich, daß Städte hinzugefügt worden sind, die nicht wirklich bei diesem Feldzug besiegt worden waren" 161; vgl. dagegen aber auch sein Mißtrauen gegenüber der pro-ägyptischen Darstellung der Schlacht bei Kadesch durch Ramses II. (vgl. 189). Zur Forderung methodisch gegründe-ter Kritik an allen Geschichtsdokumenten vgl. H. Donner, Geschichte, 20-24. Aus dem Hauptteil kann die Liste der levitischen Städte in Jos 21 (49 Städte) und 1 Chr 6 (42 Städte) als Beispiel gelten, deren re-konstruierte Vorlage (vgl. 310f) A. in die Königszeit datiert. Nach dem Grundsatz "Es gibt ... keinen Grund, eine geographische Liste in der Bibel als unrealistisch zu bezeichnen, solange man sie mit einer realen Situation einer bestimmten Zeit in Verbindung bringen kann" (309) be-urteilt er die rekonstruierte Liste mit 48 Städten (vier für jeden Stamm) als historisches Dokument. Solange jedoch die 'reale Situation' wie in den meisten Fällen selbst Gegenstand der Interpretation ist, wird man diesen Grundsatz kaum rechtfertigen können.

Ein weiteres Feld historischer Geographie, in dem archäologischen Ergebnissen zusammen mit literarischen eine wichtige Bedeutung zukommt, ist das Studium der Toponymie. In dem informativen Kapitel zu Ortslagen, Lautgesetzen und Namensübertragungen (106-133) stellt A. zwei wichtige Grundsätze für die auf archäologischen Forschungen gegründete Identifikation von Toponymen mit einer Ortslage auf: Zum einen müssen die Siedlungsperioden eines Tells zumindest den Zeitraum umfassen, für den die textlichen Überlieferungen, die zuvor sorgfältig analysiert wurden (vgl. 132f), ihn ausweisen. Identifiziert man einen biblischen Ortsnamen, unterstützt durch eine ägyptische Überlieferung, muß er zumindest in der Bronze- und Eisenzeit Besiedlungsspuren aufweisen. Darüber hinaus muß der Umfang der Siedlung zumindest annähernd mit der Vorstellung, die die Quelle vermittelt, übereinstimmen (Z.B. kann eine unbefestigte SB Dorfsiedlung kaum mit einer literarischen Bezeugung eines Stadtstaates kombiniert werden).

Im zweiten Hauptteil (135-434) geht A. die Geschichte Palästinas unter topographischen wie siedlungs-, und territorialgeschichtlichen Aspekten durch. Er vermittelt seine genaue Kenntnis des Landes anhand der verschiedenen biblischen und außerbiblischen Listen, Feldzugsberichte und dem breiten Briefmaterial, das aus und über Palästina überliefert ist. Er konfrontiert die biblischen Quellen mit den verfügbaren archäologischen Daten, um eine Rekonstruktion biblischer Geschichte zu stützen. Thiels Urteil über das Verhältnis von Text und Archäologie bei Vertretern eines militärischen Landnahmmodells trifft bei A. in weiten Teilen zu: "Sein (des Eroberungsmodells) Vorzug ist der enge Bezug auf die alttestamentlichen Texte; sein entscheidendes Defizit liegt darin, daß es diese Überlieferungen zu wenig analysiert, sie gleichsam in ihrer Oberflächenstruktur als historische Zeugnisse wertet und sie zu rasch mit den archäologischen Befunden in Beziehung setzt. ... In Einzelfällen läßt sich beobachten, daß biblischer und archäologischer Befund verzerrt und uminterpretiert werden, um die gewünschte Übereinstimmung zu erreichen"⁴⁷.

Obwohl viele Punkte der historischen Geographie A.s bei einer Analyse der biblischen Texte unter anderen Voraussetzungen und einer vom Text gelösten Interpretation (d.h. Einhaltung des Kriteriums der methodischen Eigenständigkeit der Interpretationen vor der Einbindung) archäologischer Ergebnisse anders ausfallen würden, bleibt sein Werk ein monumentaler Versuch, beide Quellenbereiche miteinander zu verbinden und so letztendlich zu einer verantwortbaren, geschichtstreuen Darstellung zu gelangen. Bezüglich der Verhältnis-

⁴⁷ W. Thiel, *Geschichte Israels*, a.a.O. 96.

bestimmung von Text und Archäologie ist A. wohl eher in den Bereich des Ancilla-Modells einzuordnen, was bei entsprechend kritischer Lektüre sein Verdienst in der Sache nicht schmälert. Teilweise haben seine Ausführungen zwar historisierende Tendenzen, allerdings ist hierbei das Alter des Werkes und der Kontext des Gesamtwerkes Aharonis in die Beurteilung einzubeziehen.

Ein kompliziertes und verschlungenes Problemfeld atl. Forschung ist die Diskussion um Lokalkolorite in Texten, Lokaltraditionen und die Überlieferungsbildende und -stabilisierende Funktion einzelner Landesteile. Gerade in diesem Feld kann die Vernetzung archäologischer und literarhistorischer Forschung fruchtbringend sein. Dies zeigt das allgemein akzeptierte einfache Beispiel der Erklärung des Überlieferungsschubes von Nordreichtraditionen im ausgehenden 8. und 7. Jh., der mit der Katastrophe des politischen Untergangs dieses Landestells in Zusammenhang gebracht wird und durch die Bevölkerungsentwicklung im südlichen Teil des Landes argumentativ gestützt wird⁴⁸.

L.E. Axelsson versucht in seiner Studie "The Lord Rose up from Seir", die Bedeutung einer geographischen Region für die literarischen und theologischen Traditionen Israels auf breitester Basis zu untersuchen.

Zum Ausgangspunkt nimmt er das Gebiet zwischen dem südlichen Teil der jüdischen Berge/Hebron und dem Golf von Aqaba, dem Toten Meer/der Araba und Tell Sera/den Oasen von Kadesch, sprich das Negevgelbiet einschließlich der daran angrenzenden Gebiete in der zeitlichen Erstreckung von der Landnahme bis zum Exil, wobei sich beide Grenzen nicht immer einhalten lassen. Ziel der Studie ist weniger eine Geschichte dieses Landesteils, als ein Survey durch die verschiedenen Einflüsse auf Religion und Geschichte Israels, die den Süden zur sicher bedeutendsten Region gemacht haben. "An attempt will be made to study these passages in the historical perspective which the archaeological studies have provided" (1). Dementsprechend versucht A. im ersten Teil seiner Studie (7-47) ein siedlungsgeschichtliches Bild der Region nachzuzeichnen (überwiegend friedliche Siedlungen von Philistern, kenitischen Clans und Protoisraeliten⁴⁹), dessen historische Linien (Befestigung durch Sa-

⁴⁸ Vgl. M. Broshi, *The Expansion of Jerusalem in the Reigns of Hezekiah and Manasse*, IEJ 24 (1974) 21-26; E. Otto, *Jerusalem-die Geschichte der Heiligen Stadt*, Stuttgart 1980, 64-76. bes. 69; P. Welten, *Jerusalem (Altes Testament)*, TRE 16 (1987) 590-609.595f; H. Weippert, *HdA II/1*, 589.

⁴⁹ Die Region war in der SB-Zeit nur dünn besiedelt. "These LB sites were replaced during the transition to Iron I by new occupational strata, sometimes after destruction and occupational gap, sometimes without

lomo, Zerstörung durch den Feldzug Schischaks, Bewehrung in joshijanischer Zeit usw.) bis in vorexillische Zeit verfolgt werden⁵⁰. Das so dargestellte Bild der Region wird durch ein historisch-geographisches Kapitel über die Straßenverbindungen (43-47) vervollständigt.

Der zweite Teil der Studie, der die Bedeutung des Südens über die literarische Tradition erfassen will, greift weit aus. In sieben Kapiteln werden verschiedene Textgruppen, weitgehend unter traditions- und überlieferungsgeschichtlichen Aspekten untersucht, um die Zentralbedeutung des Südens für Israel einzuholen.

Zunächst behandelt er die Texte, die JHWH aus dem Süden kommen und wohnen lassen. Ausgehend von Dtn 33,2; Ri 5,4f; Hab 3,3, Ps 68,8f.18 diskutiert er das im Nordreich tradierte Genre der Herkunft JHWHs aus Seir, Paran, Teman und ergänzend dazu aus dem Sinaigebiet. Sein religionshistorisches Ergebnis ist einleuchtend: "YHWH was worshiped thoroughout (*sic*) a sizeable area on both sides of the Wadi el-'Arabah" (65). Bereits Teilgruppen der aus den ägyptischen Texten bekannten Schasu-Beduinen im Midiangebiet (vgl. 61.178) "will most likely have associated YHWH with a mountain of the God" (65)⁵¹. Den Traditionsüberhang der Vorstellung vom Wohnen JHWHs in den südlichen Steppen innerhalb der Nordreichüberlieferung versucht A. durch weitere Argumente zu stützen. Er führt Elĭjas Pilgerweg in den Süden (1 Kön 19), Amos 5,5 und die externe epigraphische Evidenz aus Kuntillet`Ağrūd als Gründe an, die

such evidence" (39). Die Übernahme von bestehenden Siedlungen und der Aufbau einer "agricultural society" (43) geschah evolutiv (Z. B. Ĥirbet el-Mšās: "Particularity in T. Masos the pottery as well as the architectural finds demonstrate that this was a time of peaceful evolution in which not only closely related groups but also groups of widely different cultural origins dwelled together" (41).

⁵⁰ Folgende Ausgrabungsgebiete werden behandelt: Beerscheba, Ĥirbet el-Mšās, Ĥirbet el Garra, Tell el-Milĥ, Arad, Ĥirbet Gazze, Tel`Esdār, Aroĕr, kleinere Negevfestungen, Kadeš Barnea, `En Qedēs, `En Qešeimeh, Kuntillet`Ağrūd, Ezion Geber, Tell Haror, Tell el-Fār`a, Süd; das südliche judäische Bergland und die Schephela (u.a. Tell eš-SērĪa, Tell el-Ĥuwĕlfe, Tell Bĕt Mirsim). A. gibt jeweils die Siedlungsperioden und bedeutende Funde zusammenfassend wieder.

⁵¹ Die JHWH-Verehrung im südlichen Landesteil wird allerdings dementsprechend sehr früh angesetzt: "The conclusion to be drawn from all this is that in the deserts south of Canaan or in the region that was later to become Edom by the second half of the second millenium at the latest - and possibly rather earlier - there were people who worshiped the god whose name was later - in the OT - to be written YHWH" (60)

jedoch kaum überzeugen können⁵². Die faktische Ablösung der 'Wohnstätte' JHWHs im Negev/Sinai durch die Zionstradition im Südreich wird gegenüber der zentralen Bedeutung der Sinaüberlieferung insgesamt überbewertet.

In den weiteren Kapiteln setzt sich A. mit den edomitischen Genealogien (Gen 36), dem südlichen Grenzverlauf (anhand Jos 15,2 und der Negevfestungskette),

⁵² Vgl. 61ff.181. Anhand von 1 Kön 19 eine traditionelle Pilgeroute der JHWH-Verehrer des Nordreiches in den Süden über Beerscheba anzunehmen, die in der frühen Königszeit zum südlichen - dem Zion entgegengesetzten - Wohnplatz JHWHs führte, ist aufgrund der Besonderheiten dieser Elijaüberlieferung kaum eindeutig. "In der alttestamentlichen Überlieferung ist der Sinai niemals Wallfahrtsziel gewesen; ...1 Kön 19 ...kann die Beweislast nicht tragen" (E. Zenger, Israel am Sinai, Altenberge 1985, 121. Zur Einordnung der Elijaüberlieferung vgl. ebd., sowie G. Hentschel, Die Elijaerzählungen [ETHs 33], Leipzig 1977, 182-188; ders., 1 Könige [NEB], Würzburg 1984, 116ff; E. Würthwein, Die Bücher der Könige [ATD 11,2], Göttingen 1984, 227f; E. von Nordheim, Ein Prophet kündigt sein Amt auf [Elija am Horeb], Bibl 59 [1978] 153-173, M. Rehm, Das erste Buch der Könige, Würzburg 1979, 184ff [Lit.]).

Die Kombination von Gilgal, Bet-El und Beerscheba in Amos 5,5 ist nicht aus einer Hand und spricht nicht für institutionalisierte Wallfahrten in den Süden im 9./8. Jh. Eher läßt sich die Erwähnung von Beerscheba als Zusatz der Südreichredaktion (so H.-W. Wolff, BK XIV, 2, Neukirchen-Vluyn 1969, 269.281) oder gar als dtr Zusatz erklären (vgl. dazu G. Fleischer, Menschenverkäufer, a.a.O. 107f.129).

Ebenso wenig trägt das extrabiblische Argument der Inschriftenfunde der Karawanserei Kuntillet 'Agrūd, wo neben JHWH von Teman auch JHWH von Samaria auftaucht: "It is entirely possible, although of course, no susceptible of proof, that we here have evidence of North Israelite worshipper of YHWH who was following the same route as Elijah on the way to encounter his God" (63) Obwohl sehr vorsichtig formuliert (vgl. auch 63 Anm. 100), dürfte dies solange eine Überinterpretation des Fundes sein, als man nicht den genauen Sinn der Orts-/Gebietsnamen Teman/ Samaria (Polyjahwismus?) und ihrer Verbindung mit der ebenfalls genannten Aschera geklärt hat. Ein Hinweis auf den "(apparently 'syncretistic') Samarian Cult" (63) reicht dafür nicht aus. Noch weniger läßt sich aus dem Auftauchen Samarias in Segenssprüchen der Handelskarawanserei eine Präsenz Samarias im Kult von Kuntillet 'Agrūd herleiten [So A. in: "God Still Dwells in the Desert. A Conception Characteristic for North-Israelite Yahwism, in M. Augustin, K.D. Schunk (Hg.), "Wünschet Jerusalem Frieden". IOSOT Congress Jerusalem 1986 (BEATAJ 13), Frankfurt u.a. 1988, 18]. Die extrabiblische Evidenz wird hier - entgegen der sonst recht sauberen Argumentation A.s - zugunsten des angenommenen textlichen Befundes überinterpretiert (vgl. zur Wallfahrtstheese auch G.W. Ahlström, a.a.O. Anm. 90.).

der Abraham- und Isaaktradition⁵³, den Landnahmetraditionen aus dem Süden, sowie der Verbindung Davids mit dem Süden⁵⁴ und den Überlieferungen der Wüstentraditionen Israels auseinander, um die Traditionsbildung um den südlichen Landesteil nachzuvollziehen. Bei der Beurteilung von Kadesch im Überlieferungsgefüge des Pentateuch findet sich eine beispielhaft positive Verbindung von textlichen und archäologischen Zeugnissen. Nachdem A. den relativ geringen historischen Anteil der sog. 'Kadeschüberlieferung' herausgearbeitet hat, versucht er die Gründe für die Konzentration von Überlieferungen auf diesen Ort in der konstanten Besiedlung und grenzpolitischen Bedeutung des Ortes in der Eisenzeit zu finden⁵⁵. Das Beispiel zeigt, daß die archäologische Forschung in vielen Fällen, unabhängig vom Wert der literarischen Bezeugung eines Sachverhaltes, Material für überlieferungs- und traditionsgeschichtliche Hypothesen liefern kann.

Die Studie A.s steht vor einem massiven Block von Überlieferungen, der selbst so vielschichtig ist, daß er kaum noch von einer Einzelperson erschöpfend bearbeitet werden kann. Der zeitliche Rahmen, den A. aufgrund seiner Zielbe-

⁵³ Präferiert wird die alte These *M. Noths* von einer überlieferungs geschichtlichen Priorität der Isaaktraditionen vor der Abrahamüberlieferung! Er geht auch kurz auf die Patriarchenreligion ein, wobei s.E. die Zurückdrängung der Isaaktraditionen in der JHWH-Verehrung Abrahams mitgesetzt ist: "YHWH appears to have been wedded to the tradition as far back as we can see. This - admittedly brittle - material would seem to suggest that from the very beginning (sic), or at least from an early time, the God of Abraham was YHWH, whereas the god of Isaak may have been a different god" (108).

⁵⁴ Ergebnis: Durch Davids Gründung der Allianz der Südstämme in den Verbund "Haus Juda" und dessen Gewicht bei der Konstituierung des Großreiches entstand eine politische wie religiöse "southern - Judean - dominance of this kingdom" (169). Die Südstämme Juda, Kaleb, Simeon, Jerachmeel, Othniel wie auch die Keniter waren JHWH-Verehrer, so daß der Jahwismus entscheidender Faktor der Vereinheitlichung war. Davids Religionspolitik sei insgesamt kompromißlos und nicht synkretistisch gewesen (vgl. 167). Trotz einer zugestandenem größeren Bedeutung des Jahwismus in der geeinten Königszeit ist diese Beurteilung unwahrscheinlich, wenn man von der These einer integrierenden Monolatrie bis zum 9. Jh. ausgeht, vgl. dazu F.-L. Hossfeld, *Einheit und Einzigkeit im frühen Jahwismus*, in: M. Böhnke, H. Heinz (Hg.), *Im Gespräch mit dem dreieinen Gott. Elemente einer trinitarischen Theologie* (FS W. Breuning), Düsseldorf 1985, 57-74.

⁵⁵ Vgl. zu diesem Erklärungsmuster auch V. Fritz, M. Görg, H.F. Fuhs, "Kadesch in Geschichte und Überlieferung", BN 9 (1979) 45-70, ähnlich auch OLB, Bd. 2, 179f

stimmung abstecken muß, ist zu weit, um die politische Geschichte als Faktor regionaler Überlieferungsbildung in Einzelfällen herauszudifferenzieren. Sein Verdienst ist der Versuch, Oberflächlichkeit in Einzelfällen in Kauf zu nehmen und über die komplexe Traditionsbildung einen Überblick über die historische und literarische Bedeutung besonders des vor- und frühisraelitischen südlichen Juda/Negev zu geben und dabei die archäologische Forschung dieses Gebiets einzubeziehen. Die Heranziehung archäologischer Ergebnisse geschieht nicht affirmativ, das erkenntnisleitende Interesse bei der Darstellung ist nicht die Aufhellung des Bibeltextes. A. ist sich bei der Verwendung archäologischer Forschung im Bereich literarischer Interpretation stets der Interpretabilität auch archäologischer Ergebnisse bewußt⁵⁶ und bietet darin einen reflektierten methodischen Ansatz.

Das schwierige Verhältnis zwischen archäologischer Evidenz und den traditionsgebundenen Texten des AT, wie aber auch den Zeugnissen der altorientalischen Umwelt, kam in der Forschungsgeschichte bisher weitestgehend im Rahmen der Frühgeschichte Israels zum Tragen. Inwieweit hat Israel seine Herkunft in den Erzählungen bewahrt? Gibt es eine unterschieden israelitische Kultur und Architektur in der Eisen I-Zeit wirklich? Welche militärischen Kräfte haben, wenn überhaupt, auf den Untergang der Bronzezeit entscheidenden Einfluß geübt? Sind die Wirtschaftskonstanten Palästinas eine mögliche Hilfe, die ungeklärten Fragen der Landnahme durch Analogieschlüsse zu erhehlen? Diese Fragen wachsen in dem Maße, als ein »conquest« als Theoriemodell - das durch unkontrollierte Identifikation literarischer Zeugnisse mit 'Zerstörungsschichten' einen Tiefpunkt des Verhältnisses markiert - in den Köpfen Platz macht. Die Fragen nach Lebensorganisation und 'Alltagswirklichkeit' der Frühisraeliten werden dringender und nicht mehr "zum Zweck der Bibelillustration"⁵⁷ an die wissenschaftliche Archäologie herangetragen. Die Sozialgeschichtsschreibung - forschungsgeschichtlich lange vernachlässigt⁵⁸ - bleibt

⁵⁶ "Intellectual integrity entails, among other things, that we ought not to say 'certain' when we mean 'presumable'" (2); vgl. zum vermeintlichen Objektivitätsüberhang archäologischer Daten auch F. Brandfon, *The Limits of Evidence: Archaeology and Objectivity*, Maarav 4 (1987) 5-43.

⁵⁷ So die frühe Zielbestimmung des Palestine Exploration Fund 1865, zit. bei K. Kenyon, *Archäologie im Heiligen Land*, Neukirchen 1967, 23.

⁵⁸ Vgl. zur Forschungsgeschichte W. Schottroff, *Soziologie und Altes Testament*, VF 19 (1974) 46-66; W. Thiel, *Überlegungen zur Aufgabe einer altisraelitischen Sozialgeschichte*, *Theologische Versuche* 13 (1983) 11-22, bes. 15ff

gerade unter Berücksichtigung breiter, nicht auf Bevölkerungszentren orientierter archäologischer Forschung Aufgabe heutiger Bibelwissenschaft. Einen Schritt zur Lösung dieser Aufgabe bietet W. Thiel⁹⁹ an.

Bereits in der Einleitung schickt er als Leitthese für seine Aufgabe voraus: "Die Sozialgeschichte Israels läßt sich weitgehend als den spannungsreichen Prozeß eines Mit-, In- und Gegeneinander der nomadischen Traditionen Israels und der Zustände des Kulturlandes mit seiner agrarischen Lebensweise und seiner spezifischen gesellschaftlichen Struktur beschreiben" (9). Diese beiden Pole der 'Vorgeschichte' Israels stellt T. entsprechend in den ersten Hauptabschnitten zu den nomadischen Gemeinschaftsformen (10-51) und zur spätbronzezeitlichen Klassengesellschaft (52-87) gegenüber. Sie führen zur eigentlichen Darstellung des seßhaften Israel in vorstaatlicher Zeit (88-164).

Da die (halb-)nomadische Vergangenheit in den altorientalischen Quellen nur 'spärlich dokumentiert' sei (vgl. 9) bzw. in biblischem Kontext "nicht selten unter der Reflexion späterer Entwicklungsstadien verborgen" (31) liege, aber "das Leben in der Wüste analoge oder doch vergleichbare Erscheinungen" (10) hervorbringe, zieht T. zunächst Daten der vorislamischen und neuzeitlichen arabischen Beduinen wie der Halbnomaden von Mari zum Vergleich heran. Er beschreibt Stammes- und Sozialorganisation, wirtschaftliche Grundlagen wie Lebensweise der Beduinen und Nomaden von Mari. Vergleichsmöglichkeiten zu den Organisationsformen der Frühisraeliten bieten sich für T. nicht bei den Vollbeduinen (Kamelzucht i.d. Wüste), sondern bei den Halbbeduinen, die als ackerbautreibende Halfellachen zur Seßhaftigkeit tendieren (vgl. 17-19) und den Mari-Halbnomaden, deren Lebensweise von jahreszeitlichem Ackerbau und Transhumanz geprägt ist. Seine Rekonstruktion der Lebensverhältnisse der 'Patriarchen' basiert auf Analogieschlüssen und der literarkritischen Analyse der relevanten Texte in Gen 12-50, die meist mit Verweisen auf die Klassiker der Patriarchenexegese arbeitet und nachvollziehbare Argumentationsgänge wie die Auseinandersetzung mit der neueren Literatur missen läßt. Als Ergebnis läßt sich festhalten: "Die Vätergruppen ...waren Kleinviehzüchter ...(Schafnomadismus)" (34) in den Steppen- und Bergzonen Mittel- und Südpalästinas wie im Ostjordanland (vgl. 35). Ihre soziale Basis war die blutsver-

⁹⁹ Sein Buch zur sozialen Entwicklung Israels in vorstaatlicher Zeit bietet einen reprographischen Nachdruck der 1976 abgeschlossenen und für den ersten Druck 1980 überarbeiteten Habilitationsschrift. Lediglich eine Corrigendaliste und ein bibliographischer Anhang, der die neuere Literatur kapitelweise auflistet, unterscheiden die kartonierte Ausgabe von der alten Leinenversion.

wandtschaftliche Sippe/Großfamilie, die unter der Leitung des *pater familias* eine "Wirtschafts-, Rechts- und Kultgemeinschaft"(41) bildete.

Den Kontrastpol zur idealtypisch gezeichneten (Halb-)Nomadengesellschaft bildet die spätbronzezeitliche Klassengesellschaft Ugarits, Alalachs und Palästinas (anhand der Korrespondenz von Amarna). Das dieser monarchisch bzw. oligarchisch strukturierten Gesellschaftsform inhärierende Konfliktpotential wird anhand der Schuldklaverei, der *Outlaw*-Gruppe der Ĥapiru wie auch der archäologischen Evidenz der Stadtarchitektur⁶⁰ ausführlich verdeutlicht (vgl. 69. 75-77.79).

Auf den S. 88-92 vertritt T. ein modifiziertes Infiltrationsmodell für den Vorgang der Landnahme als Voraussetzung für die soziale Weiterentwicklung 'Israels'. Das Mendenhallsche 'revolutionäre Modell' sei "als phantastisch zu beurteilen" (90), da es die halbnomadische Herkunft Israels zu wenig einbeziehe. Hier wird ein bedeutender Mangel der Arbeit deutlich. Die neuere Diskussion um die vielfältigen Phänomene des Halbnomadentums (als Voraussetzung für T.s Ansatz einer Sozialgeschichte s.o.) und dessen Kontakte zum Kulturland und damit um die Tragfähigkeit der z.Zt. plausibelsten Landnahmemodelle bleibt vor der Tür. Sie wird nur im Literaturanhang S. 169 angedeutet. T. hat es versäumt, in der Neuauflage auf die Kritik der Vertreter des 'soziologischen Modells' (zumindest im Anhang) **argumentativ** einzugehen und so die Grundlagen seiner Hypothesen zu festigen⁶¹.

Im folgenden beschreibt Verf. die Weiterentwicklung nach der Landnahme: Ausbildung des Bodenrechts als "gemeinsamen Bodenbesitz" (94) mit Privateigentum von Wein- und Obstgärten und *naḥalāh*-Ordnung (vgl. 95-97). Die soziale Basis war wie bei den 'Vätern' die Sippe; über die bereits bestehenden hinaus bildeten sich neue Stämme (vgl. 101. 105ff). Die Familienstruktur unter Führung des "monarchischen Patriarchat(s)" (112) blieb weitestgehend gleich (unter Wegfall der kultischen Funktion des Familienoberhauptes). Der wichtige Übergang von der "Blutsgemeinschaft zur Ortsgemeinschaft" (102) vollzog sich jetzt. Auf den S. 126-137 vertritt T. eine modifizierte Amphiktyoniehypothese eines vorstaatlichen sakralen (durch den JHWH-Glauben geeinten) Stämmever-

⁶⁰ Bei der Deutung des archäologischen Fundes sollte jedoch nicht von "Verelendung der ackerbauenden Bevölkerung" (79) gesprochen werden, vgl. H. Weippert, HdA II/1, 340.

⁶¹ Vgl. zum Diskussionsstand das Themenheft BiKi 38 (1983), dort besonders H. Engel, Der Abschied von den frühisraelitischen Nomaden und der Jahweamphiktyonie, 43-47; E. Noort, Geschiedenis, a.a.O. 84-102; S. Herrmann, Frühgeschichte, a.a.O. 43-95; N.P. Lemche, Early Israel. Anthropological and Historical Studies on the Israelite Society Before the Monarchy (VTS 37), Leiden 1985.

bundes. Jedoch ein "politisch gemeinsam handelndes Israel existierte in der vorstaatlichen Periode nicht" (136). Mit der Darstellung der Herausbildung einer sozial differenzierten Struktur vom Vollbürger bis zu Sklaven und Leviten schließt die Darstellung T.s zur sozialen Entwicklung⁶².

T. legt damit einen Versuch zur frühesten Sozialgeschichte vor, der konsequent das Grunddatum der in vielen Fällen dunklen halbnomadischen Vergangenheit Israels zur Grundlage macht. Die Übertragbarkeit der halbnomadischen Verhältnisse des altorientalischen Raumes auf die "Patriarchen" müßte jedoch ebenso exakter geklärt werden, wie die Bevölkerungsentwicklung und ländliche Kultur der SB-Zeit. Hier bleibt T.s Analyse der Texte, wie auch der extrabiblischen Evidenz zu schmal. Die Bedeutung archäologischer Forschung auch im Bereich der Sozialgeschichte Israels, sollte nicht unterschätzt werden⁶³. Gerade weil eine Sozialgeschichte des frühen Israel ein Entstehungsmodell als Voraussetzung braucht, sollte hier möglichst zweigleisig aus archäologischer und literarischer Sicht argumentiert werden. Zwar enthält T.s Arbeit keine methodischen Überlegungen zu dem Grundproblem des Verhältnisses archäologischer und literarischer Aussagen, jedoch formuliert er in diesbezüglichen Argumentationen bewußt offen und vorsichtig. Es bleibt die Forderung, die aufgestellten Thesen argumentativ in Auseinandersetzung mit neueren Arbeiten, wie auch unter breiterer Berücksichtigung archäologischer Forschung zu unterlegen. Das diffizile Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität zwischen spätbronzezeitlicher und eisenzeitlicher Kultur in Archäologie und Überlieferung muß Ausgangspunkt einer Lösung für die Probleme der halbnomadischen Vergangenheit des vorstaatlichen Israel und damit der Prämissen für eine Sozialgeschichte bleiben.

Anhand der bisher besprochenen Werke scheint die Problematik des Verhältnisses von Text und Archäologie klar. Deutlich zeigte sich, daß das Problem bewußt ist und auf verschiedene Weise angegangen werden kann. Als wesentlicher Punkt erscheint nun die Vermittlung der 'Ansätze eines verantwortbaren Umgangs' in einen breiteren Leserkreis hinein, um auch dort zu verhindern,

⁶² Mehrere ausführliche Register (Stellen-; Schlagwort-; Begriffs- und Autorenregister) erschließen nicht nur die Darstellung, sondern auch den Literaturnachtrag (!).

⁶³ Vgl. etwa das Urteil von W.G. Dever in der FS Cross (s.o.) 221f: "Yet almost no historian of Israelite religion seems to have realized that archaeology's most useful contribution to biblical studies in the future may lie in another direction, in its *increasing capacity for writing social and economic history...*".

daß die unkritische historisierende Verwendung archäologischer Zeugnisse für die Schwierigkeiten der Texte als Lösungen verstanden werden. Der inzwischen nur wenig verblasste Erfolg W. Kellers⁶⁴ befriedigte ja im Grunde kein anderes Verlangen als das der Etheria (s.o.), nämlich biblisches Geschehen 'staubnah' zu begreifen. Die stille Hoffnung, durch solche oder ähnliche Apologien den Glauben einfacher zu machen und damit der 'fundamentalistischen Versuchung' zu erliegen, bleibt als Gefahr im Kontakt mit der Archäologie. Was sollen sich 'normale Bibelleser' unter dem Begriff einer 'Biblischen Archäologie' auch anderes vorstellen, als zunächst das Spatenglück von Bibelforschern im Heiligen Land unter biblischen Vorzeichen. In touristischer Erinnerung schwelgend haben sie vielleicht die Modelle der Monumentalbauten Jerusalems aus dem Holy-Land-Hotel vor Augen, ohne auch nur zu ahnen, wie umstritten das unterscheidend 'biblische' der Archäologie Palästinas ist. Im folgenden sollen drei Werke aus der Gruppe der eher populärwissenschaftlichen Einführungsbücher in die biblische Archäologie betrachtet werden. Es soll jeweils gefragt werden, welche Ziele diese Sachbücher dieser Disziplin überordnen und wie sie die Problematik des Verhältnisses von Bibeltext und Palästinaarchäologie den Lesern näherzubringen versuchen⁶⁵.

Der von T. Dowley herausgegebene, farbig illustrierte Sammelband "Discovering the Bible. Archaeologists look at Scripture" will keine Gesamtdarstellung der biblischen Archäologie sein. Es greift verschiedene Auswahlthemen aus dem großen Komplex heraus und versucht in erzählendem Stil einige Paradigmen vorzuführen, so daß einerseits die Bandbreite, andererseits aber auch die hohe Spezialisierung der Palästinaarchäologie zum Ausdruck kommt. So beschreibt etwa im atl. Teil (27-66) V.H. Matthews anhand der Ausgrabungen in Beerscheba die Bedeutung von Brunnen und Zisternen in der israelitischen Bauerngesellschaft, die militärisch-kulturelle Bedeutung der Einrichtung des Stadttors anhand von Hazor, Megiddo, Dan und Gezer oder anhand von gefundenen Roll- und Stempelsiegeln einige Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

⁶⁴ Die Taschenbuchausgabe von W. Keller, Und die Bibel hat doch recht, Reinbeck 1964ff hatte 1988 bereits fast 400. Tausend gedruckte Exemplare. Im Schatten dieses Erfolgs ist viel geschrieben worden; letzter Epigone ist V.B. Dröschler [... und der Wal schleuderte Jona an Land. Die Tierwunder der Bibel naturwissenschaftlich erklärt, Hamburg 1987, 'biologische(s) Gegenstück zu Werner Keller(s)...' (12)].

⁶⁵ Vgl. zum Problemkreis in populärwissenschaftlicher Literatur auch J. C. Moyer, V.H. Matthews, The Use and Abuse of Archaeology in Current Bible Handbooks, BA 48 (1985) 149-159.

Hier wie auch in den anderen Kapiteln des atl. Teils⁶⁶ wird weniger mit genauen Daten, chronologischen Einordnungen und verschiedenen Straten der Surveys als mit Hinweisen auf den Bibeltext gearbeitet, was den Lesern zwar Sachverhalte oberflächlich verdeutlicht, jedoch nicht das wissenschaftliche Instrumentarium und die Vorgehensweise der Archäologie nahebringt. Häufig hinterläßt die Darstellung allzusehr den Eindruck der Dominanz des biblischen Spatenglücks, das dieses und jenes schöne Stück in das Licht der Bibel gerückt hat⁶⁷. Der ntl. Teil (67-140) von J. Wilson beschäftigt sich mit dem 'Aussehen Jesu' ("What did Jesus look like?") anhand zeitgenössischer Darstellungen politischer Persönlichkeiten in Büsten und Münzen; der Stadt-, Kultur- und Wirtschaftsentwicklung in Galliläa und am See Genesaret in jesuanischer Zeit, u.a. Magdala, Betsaida, Kapharnaum, der Dekapolis. Weiterhin beschreibt er Bestattungspraktiken und Nekropolen, den Tempelbezirk in Jerusalem und stellt letztlich die Frage "Where was Jesus buried?", wobei er verschiedene Theorien zur Kreuzigungspraxis und dem Begräbnisort vorstellt. Der ntl. Teil - ebenso auf Auswahl bedacht wie der atl. - ist jedoch weit informativer und mehr auf die Themen biblischer Archäologie ausgerichtet, wenn auch hier ebenfalls neben den Hinweisen auf Bibelstellen kaum chronologische Querverweise Platz finden.

⁶⁶ Wie auf dem Schutzumschlag angekündigt, wird die Frage "What weapons did the Old Testament heroes use?" von J. Moyer anhand von Einzelstücken beantwortet. Eine Tabelle stellt die 'Waffen' den jeweiligen biblischen 'Helden' (Richtern) gegenüber (43). Einige Beispiele mögen die Wertlosigkeit dieses Versuches untermalen:

"Ox-goad (3:31)	Shamgar kills 600 Philistines
Tent-peg and hammer (4:21, 5:26)	Jael kills Sisera
Trumpets, jars, torches (and shouts) (7:19)	Gideon surprises the Midianites ...
Bare hands (14:6)	Samson kills lion
Fresh jawbone of a donkey	Samson kills 1000 Philistines".

Weiterhin stellt LM. DeVries die kleinen Räucherständer in ihren verschiedenen Ausformungen vor, wobei auffallend ist, daß einzig philistäische Fundstücke abgebildet sind; V. Matthews stellt die Bedeutung der verschiedenen Lampengattungen für die stratigraphische Bestimmung von Schichten heraus und versucht schließlich einige Grunddaten der Agrikultur Israels zu vermitteln.

⁶⁷ So bes. deutlich in dem Abschnitt über die Siegel, wo weniger auf die Motive dieser Siegel ('Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik') und deren Wert für ein Verständnis der biblischen Welt abgezielt wird, als auf den verschwindend geringen Anteil der Siegel, die biblische Personennamen enthalten.

Um das Thema 'Biblische Archäologie' in eher methodischer Orientierung kreist das einleitende Kapitel ("The Bible and Archaeology" 7-26) von John McRay. Hier werden Keramiktypologie, die Wheeler-Kenyon-Methode und die Geschichte der biblischen Archäologie angerissen. Deutlich soll einerseits wissenschaftliche Archäologie von der frühen "Schatzsuche" geschieden und den Lesern vermittelt werden, daß Archäologie "rarely injects certainty into biblical uncertainties" (16) und daß "archaeology's major contribution is not apologetic" (23). Andererseits wird der Wissenschaftscharakter der Disziplin durch die Dimension des Kunstfertigen ("scientific art" 14) relativiert, der Vorwurf des durch die Bibel bestimmten erkenntnisleitenden Interesses bei 'Bibelarchäologen' scharf zurückgewiesen: "However, there is no reason to assume that an archaeologist is less objective or scientific if he has biblical rather than classical interests" (13). Das Problem der Definition von Bibelarchäologie und damit verbunden, das einer autarken Palästinaarchäologie scheint nicht zu existieren: "Archaeology becomes 'biblical' in the same way it becomes 'classical' - when the process of excavation uncovers something relating to biblical or classical history" (13). Den zeit- und sachbezogenen Rahmen der Bibel-Archäologie bildet die biblische Geschichte, ihr Wert wird ausschließlich in der Erhellung biblischer Geschichten gesehen. Zwar würden Bibelwissenschaft und Archäologie teils zu widersprechenden Ergebnissen kommen, doch dies sei einzig auf die Relativität beider Wissenschaften zurückzuführen (vgl. 16f). Das in diesem Buch vermittelte Bild von Bibeltext und Palästinaarchäologie ist zwar nicht fundamentalistisch-apologetisch, doch erscheint Archäologie als wissenschaftsorientierte *ancilla* ohne Eigenwert; kaum ist das Buch "an ideal introduction to biblical archaeology" wie der Umschlagtext verheißt.

In der Reihe DuMont Dokumente erschien 1986 das zweite in diesem Kontext zu behandelnde Buch von Miriam Magall. Nachdem sie sich schon mit der Geschichte der jüdischen Kunst beschäftigt hat, versucht sie jetzt in "Archäologie und Bibel" den Lesern "Wissenschaftliche Wege zur Welt des Alten Testaments" (Untertitel) aufzuzeigen. Dies gelingt ihr zunächst anhand eines recht ausführlichen Überblicks über die "Geschichte der Archäologie im Heiligen Land" (8-29). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zeichnet Magall den Weg der Archäologie von aufmerksamen Pionier-Pilgern über die ersten gezielt stratigraphisch ausgerichteten Tell-Abtragungen bis zur modernen wissenschaftlich-fundierten Oberflächenforschung durch israelische Archäologenschulen, die sie auch als ihre Hauptgewährsleute immer wieder heranzieht. Sie versteht es dabei, die verfeinerte Entwicklung der Methoden und damit verbunden der Chro-

nologie, in diese Geschichte einzubinden. Die Entwicklung unterschiedlicher Zielvorstellungen biblischer Archäologie kommt dabei nicht zur Darstellung, ebensowenig wird auf den Sinn und die Berechtigung dieser Disziplin heute rekuriert. Der Archäologie scheint lediglich die Aufgabe zugewiesen zu werden, die Verständlichkeit alttestamentlicher Berichte und Geschichte zu erhöhen und in Einzelfällen zu bestätigen. Die Geschichte bildet das Ordnungskriterium ihrer Darstellung. In 10 Kapiteln werden archäologische Spuren vom 2. Jt. in außerbiblischen Zeugnissen bis zur Zeit Jesu verfolgt und – sofern geeignet – mit biblischen Zeugnissen verbunden. Häufig warnt sie davor, den Wert dieser Spuren zu überschätzen, wie z.B. bezüglich der Patriarchengeschichten, die als 'literarisches Werk' um 1000 v.Chr. entstanden seien (vgl. 44): "Die Archäologie ist kaum in der Lage, das Leben eines Einzelmenschen zu dokumentieren ..." (44). Einzig sei es möglich "die Patriarchengeschichte in einen konkreten räumlichen und zeitlichen Kontext zu stellen" (44). Obwohl als literarisches Werk gekennzeichnet, soll doch die anachronistische Erwähnung Abrahams in Ur in Chaldäa "nicht voreilig zu dem Schluß führen, die gesamte Patriarchengeschichte sei reine Erfindung" (44f). Diese historische Zuversicht schlägt sich beispielsweise in einer Kartenskizze nieder, die Abrahams Weg von Ur nach Ägypten darzustellen versucht (45)⁶⁸ oder in dem bezeichnenden Schlußsatz nach einer guten Darstellung der Ausgrabungen des mittelbronzezeitlichen Stadttors von Dan: "Möglicherweise stand Abraham auf den Treppen zu diesem Tor, als er die vier Könige verfolgte"(46). Doch so bibliistisch, wie es aufgrund dieser Sätze scheinen mag, ist Magall nur annähernd. Deutlich verweist sie auf die konstruierte Geschlossenheit des biblischen Geschichtsbildes, insbesondere der Patriarchen- und Wüstenzeit. Sie gesteht Traditionsschichten und Überlieferungsüberlagerungen ein, argumentiert mit Rückprojektionen und in Einzelfällen mit dem ätiologischen Charakter der Erzählungen, bleibt jedoch sehr häufig bei der postulierten Historizität biblischer Berichte⁶⁹ stehen, wobei zur Stützung dieser Postulate auch archäologische

⁶⁸ Der Versuch, die Wege der Erzväter "am Kartenbilde anschaulich zu machen, grenzt ans Groteske". So die Beurteilung von H. Donner, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen (ATD Erg. Bd. 4), Göttingen 1984.1986, 73 Anm 3.

⁶⁹ So urteilt Magall nach einer sehr ausführlich und informativ dargestellten Entwicklung der Schrift in Palästina über israelitische Geschichtsschreibung: "Mit der Entstehung einer eigenen hebräischen Schrifttradition Mitte des 9.Jh.s v.Z. setzt in den zwei Büchern Samuel die authentische israelitische Geschichtsschreibung ein" (84).

Sachverhalte angeführt werden. Dies wird beispielhaft deutlich bei der Beurteilung des - im Conquest-Modell nachgezeichneten - Landnahmeprozesses: "Die archäologischen Indizien bestätigen größtenteils den Bibelbericht und sprechen für eine Eroberung des Landes gegen Ende des 13. Jh.s. v.Z." (58)⁷⁰. Die zuvor betonte Interpretabilität archäologischer Ergebnisse weicht hier der an Vorbildern reichen Überschätzung der Zerstörungsschichten. Dennoch bietet sie gegenüber dem oben vorgestellten Sammelband eine sehr große Fülle archäologischen Materials mit aufschlußreichen(!) Skizzen und Abbildungen. In diesem Bereich hat sich Magall mit ihrer Darstellung verdient gemacht⁷¹. Sie erläutert geschichtliche Entwicklungen anhand von Stadt-, Haus- und Palastarchitektur oder durch Kleinfunde die Wirtschafts- und Sozialorganisation. Und - ein wesentlicher Vorteil dieses Buches gegenüber dem von T. Dowley - M. arbeitet mit chronologischen Einordnungen, sie datiert die vorgestellten Funde, versucht, die jeweilige Stratigraphie in ihre Darstellung einzubinden und ordnet diese jeweils in einen geschichtlichen Kontext ein. Von dieser Seite aus gesehen ist ihre Darstellung eine vorzügliche allgemeinverständliche Einführung in die Materialien der biblischen Archäologie. Zugegeben, es erscheint schwierig, eine den Ergebnissen der wissenschaftlichen Bibelkritik und der Archäologie gleichermaßen verpflichtete Darstellung in allgemeinverständlicher Form zu verfassen, jedoch sollte gerade im Blick auf den Leserkreis 'ohne Vorbildung' auf Zurückhaltung insbesondere bei 'indirekten' Bezügen archäolo-

⁷⁰ Als charakteristisches Beispiel dieser Voraussetzung und ihrer Folgen sei hier die Darstellung der spätbronzezeitlichen Zerstörung Hazors angeführt: "Die Spuren der Zerstörung in Hazor ... zeugen ohne Zweifel wieder von einem Sturmangriff Josuas" (59). Über die verstreuten Teile der Hadad-Basalt-Statue mutmaßt Magall daraufhin: "Offenbar waren hier Bilderstürmer am Werk ... Anscheinend gehorchten die Israeliten, als sie Hazor eroberten, dem Gebot ihres - einzigen - Gottes, der befohlen hatte, der Abgötterei der Kanaanäer ein Ende zu machen" (60). Im Grunde erübrigt sich jede Kommentierung, lediglich soll im Blick auf den von Magall angestrebten Leserkreis angefragt werden, was dieser sich nach solchen Absurditäten noch unter spätbronzezeitlicher Stadtkultur vorstellen soll.

⁷¹ Dieser positive Eindruck wird durch den sehr nützlichen Anhang verstärkt. Ein "Kleiner Führer zu den beschriebenen Stätten" (215-224) vermittelt reale Vorstellungen von den behandelten Ausgrabungsorten und ihren Funden auch als Vorbereitung auf eine Israelreise, der auch eine Museenliste (230-232) dient. Eine Zeittafel (225-229) erleichtert das Nachvollziehen der Geschichtsdarstellung und ein ausführliches Register eine sinnvolle Nutzung des Buches als Nachschlageführer.

gischer Ergebnisse zur Bibel geachtet werden, da die Gefahr der 'Realidentifikation' den Nutzen der Spekulation überwiegt.

Das dritte Buch, das sich an einen breiten Leserkreis richtet, ist die von P.R.S. Moorey überarbeitete Neuauflage von Kathleen Kenyons erfolgreichem Buch "The Bible and Recent Archaeology" von 1978⁷². Wie Magall gliedern Moorey/Kenyon ihre Darstellung zeitgeschichtlich von der Frühzeit bis in das 1. Jh. n. Chr., wobei auch die Nachbarvölker in Kanaan, Moab, Edom, die Philister und Ägypten Berücksichtigung finden. Doch schon der Schwerpunkt dieses Buches unterscheidet es von den vorhergehenden; Moorey will neben einem Gesamtüberblick schwerpunktmäßig die jüngere Generation archäologischer Forschung (ab 1956) vorstellen und so einen am aktuellen Stand orientierten Eindruck der Palästinaarchäologie vermitteln. So kommen z.B. die Ausgrabungen in Hīrbet el-Mšāš, der sog. 'bull site' der samarischen Berge, Kuntillet 'Ağrūd und Hīrbet el-Qōm, Ḥorvat Qitmit, Mešad Ḥašavyāhū oder Buṣerā ebenso differenziert zur Darstellung wie die 'Klassiker' Megiddo, Jericho, Hazor oder Jerusalem. Ziel des Buches ist nicht einzig die Darstellung der Archäologie, sondern deren Bezug zur Bibel. Genau dieser Punkt ist das Vorbildliche an Mooreys Neubearbeitung; es wird nicht nur jeweils in den Kapiteln nach dem Wert des dargestellten Befundes für das Verständnis der Bibel ausdrücklich gefragt, sondern auch das Verhältnis von 'internal' und 'external' Informationen im Einleitungskapitel (14-18) thematisiert. Zunächst verweist er auf den forschungsgeschichtlichen Prozess eines wachsenden Skeptizismus "in those areas of study where the two disciplines meet" (11) und übernimmt K.s klare Festlegung: "Archaeological evidence ... *proves* nothing about the Biblical tradition. It only offers a constant stream of fresh information on antiquity ... before, during and after the times in which the text we have written down" (11). Archäologie in Palästina definiert sich also weder vom zeitlichen Rahmen der Bibel, noch bestimmt diese die sachlichen Ziele, womit Moorey die Diskussion um das Attribut 'biblisch' streift: "'Biblical archaeology' has long been compromised in the eyes of field archaeologists by its association with a fundamentalist approach that seeks to demonstrate...the historical reliability or 'truth' of the bible" (11). Daher sei der Wunsch nach einem neutralen Terminus - auch ohne konsensfähige Alternative - verständlich. Deutlich verweist er nicht nur eingangs auf die Interpretabilität und fortschrittsabhängige Gel-

⁷² Das Buch ist ebenfalls schwarz/weiß dokumentiert mit Ortsnamen- und Sachregister, sowie einer Auswahlbibliographie und einem knappen Glossar.

tung der oft als objektiv mißverstandenen 'external evidences', sondern verweist auch im Text immer auf Gegenargumente oder überholte Ansichten, so daß den Lesern nicht die Einmütigkeit des Diskussionsprozesses vorgegaukelt wird, sondern sie in diesen einbezogen werden. Ebenso betont er die Unabhängigkeit beider Disziplinen vor ihrer Kombination, d.h., zunächst muß ebenso der archäologische Befund unabhängig von textinternen Faktoren beurteilt werden, wie die Bibeltexte zunächst dem Methodenkanon der Bibelkritik unterzogen werden müssen⁷³: "Both textual analysts and archaeologists must sift and critically assess their data" (26). Auch die notwendige größtmögliche räumliche und zeitliche Kongruenz der Referenzebenen der in Beziehung zu setzenden Daten wird als Kriterium der Gratwanderung zwischen Text und Archäologie erläutert.

Wie behutsam und kritisch Moorey diese von Kenyon vorbereiteten Kriterien vermittelt, wird am Beispiel der 'Patriarchenzeit' deutlich. Schon der Terminus als solcher wird von Moorey bewußt nicht in die Neubearbeitung übernommen; stattdessen betitelt er "When to begin. The problem of the Patriarchs" (19). Nachdem er an die sinusartig verlaufende Kurve vom Skeptizismus gegenüber den Erkenntnissen über die Zeit der Patriarchen bei Wellhausen über den von Albright aufgrund extrabiblischer Evidenz vertretenen "immense optimism" (19) zur radikalen Kritik van Seters und Thompsons nachgezeichnet hat, handelt er die Materialien der mittleren und späten Bronzezeit ab, bevor er die verbleibenden Spuren dieser Zeit darstellt. Ohne daß die Namen der Erzväter in diesem Kapitel gefallen wären, fällt er das Schlußurteil über Rekonstruktionsversuche. Wenn man Bibeltexte, die in der Exilszeit überarbeitet oder entstanden seien, behandle "as if they were of the same evidential value as an extra-Biblical inscription ..., confusions and misconception have inevitably followed" (26).

Die ausgewogene, gut verständliche Darstellung dieses Buches leitet Leser dazu an, der fundamentalistischen Versuchung des apologetischen Gespenstes 'Archäologie' zu widerstehen ohne deren Beitrag zum Verständnis der Bibel zu verwerfen, denn es gibt eine tiefere Bezogenheit der Archäologie zum Text;

⁷³ "Such academic uncertainty (bez. des Kontextes der Entstehung von Texten) will perhaps baffle the laymen, but it offers a striking illustration of the acute difficulty between the Old Testament ..., extra-Biblical texts, and the mute information provided by excavations" (24). Der Bibeltext "...for all save the ultra-conservative or fundamentalist school of historians, is as 'stratified' as any of the mounds excavated by archaeologists" (26).

schon allein aufgrund der gemeinsamen Konstante der Geschichtlichkeit (s.o.). Die verantwortliche Vermittlung historisch-kritischer und archäologischer Forschungsergebnisse sind lediglich zwei Seiten der gleichen Medaille. Es wäre wünschenswert, daß die Neubearbeitung des Buches der bedeutenden Kathleen Kenyon auch deutschsprachigen Bibellesern bald zugänglich wird.

Das Problemfeld der Kombination archäologischer Erkenntnisse mit Texten der Bibel zum Zwecke eines angemesseneren Verständnisses ist weiter, als der erste Blick glauben machen will. Die problematische Verknüpfung von Brandschichten mit dem Helden Josua oder die abenteuerliche Annahme, ein verkohlter Holzstamm zeuge von der Anwendung der Vernichtungsvorschriften (s.o.), sind nur Facetten der Gefahren, die einer unkritischen Einbindung extrabiblicher 'facts' inhärieren. Offene und zur Problematik der Einbindung archäologischer Funde (aus Ausgrabungen und Oberflächenforschung) analoge Fragen stellen sich auch bei der Verwendung ikonographischen Materials zur Interpretation. Altorientalisches Bildmaterial wird inzwischen kaum noch historisierend apologetisch eingesetzt⁷⁴, sondern motivgeschichtlich verwandt und als Quelle der Illustration neben den biblischen Realien verstanden⁷⁵. Erkenntniszugewinn läßt sich unter der Annahme erwarten, daß Text und Bild sich gegenseitig ergänzen⁷⁶. Unbestreitbar gehört diese Zugangsweise nicht zur

⁷⁴ Vgl. dazu O. Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Köln, Neukirchen-Vluyn 1972, 8ff und Ders., »Bibel und Ikonographie«. Kleine Geschichte des Themas mit ein paar Bemerkungen zur Methode, Biki 40 (1985) 143-147.

⁷⁵ Vgl. dazu O. Keel, 19. Rundbrief der Schweizerischen Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft vom 2.1.1985; Ders., Grundsätzliches und das Neumondemblem zwischen den Bäumen, BN 6 (1978) 40-55 [Keel will sogar einzelne ikonographische Kompositionen als eigenständige Überlieferungsgröße verstehen, vgl. Ders., Wirkmächtige Siegeszeichen im Alten Testament (OBO 5), Freiburg/Schweiz, Göttingen 1974, 143]; H. Weippert, Siegel mit Mondsichelstandarten aus Palästina, BN 5 (1978) 43-58; Ders., HdA II/1, 62; M. Görg, Keruben in Jerusalem, BN 4 (1977) 13-24; Ders., Schriftwort und Bildkunst, BiKi 40 (1985) 173-179.

⁷⁶ Vgl. O. Keel, Grundsätzliches, 42. Methodisch liegen der ikonographischen Zugangsweise die kunsttheoretischen Überlegungen E. Panowskys zugrunde: "Für die ikonographische Interpretation, bei der nicht Form, sondern der Gehalt oder Inhalt im Vordergrund steht, bleibt der von E. Panowsky vorgeschlagene Dreischritt (Eruierung des Phänomensinns, des Bedeutungssinns und des Wesenssinns) gültig" U. Winter, Frau, 90. Der zweite Schritt beinhaltet die Einbeziehung literarischer Zeugnisse in den Interpretationsprozess.

Opposition, sondern zu den wertvollen Ergänzungsaspekten, die den Elfenbeinturm historisch-linguistischer Spezialisierung verlassen helfen.

In seinem voluminösen "Survey" (vgl. 90) zum "weiblichen Gottesbild im Alten Israel und in dessen Umwelt" (Untertitel) - inzwischen in der 2. Auflage vorliegend - versucht Urs Winter diesen Interpretationszugang für ein Spezialproblem fruchtbar zu machen. Er möchte über das 'Image' der altorientalischen Göttin, das er anhand der Bildkunst aufzeigen will (89), die religiösen Bedürfnisstrukturen der Frau in Israel und den Grad ihrer Befriedigung in der JHWH-Religion eruieren (70f). Durch die Fixierung auf geschlechtsspezifische religiöse Bedürfnisse (fragwürdig reduziert im Wesentlichen auf spiritualisierte Derivate aus den Bereichen Empfängnis, Schwangerschaft und Mutterschaft) und das Erfüllungspostulat auf seiten der Göttin⁷⁷, stellt W. seine Untersuchung unter stark schematisierende Vorzeichen⁷⁸.

In seinem ersten Kapitel (3-92) arbeitet W. die Problemstellung von 'Frau und Göttin' anhand der sozialen und kultischen Stellung der Frau in Israel heraus. Im Überblick behandelt er einige Themen der Forschungsgeschichte wie theophore Frauennamen, die Namengebung, kulturelle Position oder Stellung der Frauen in Gesetzestexten u.a.m. und stellt zurecht die Zuversicht einiger Alttestamentler bezüglich der Kongruenz von 'weiblicher' Religiosität und kultischer Wirklichkeit in Frage. Der Mangel an religiösen Identifikationsmöglichkeiten für Frauen leitet W.s Rückfrage nach der Göttin und deren "motiv- oder typengeschichtliche Bedeutung für die Frau" (86).

⁷⁷ "Sie (die religiösen Bedürfnisse, C.F.) befriedigen konnte vor allem jemand, der diese Phasen selbst souverän meisterte und durch alles hindurch nichts an Glanz verlor: eine Göttin!" (74, Hervorhebung C.F.). Aus dieser Einengung folgt letztlich das unbewiesene Postulat, daß es mit der 'religiösen Bedürfnisbefriedigung' (?) "in der syrisch-kananäischen Religion für die Frau viel besser ausgesehen (habe)" (69). Die Anfrage an diese Einseitigkeiten schmälert nicht die Richtigkeit der Ausgangsbeurteilung einer patriarchal strukturierten Religion und Gesellschaft, bzw. daraus resultierend einer Einflußnahme auf die religiöse Situiertheit allgemein.

⁷⁸ Auch die Verknüpfung von sozialer Stellung mit Bedeutung und Rang im Kult und von diesen Kategorien kausal abhängiger Bedeutung der Privatfrömmigkeit ("Je kleiner aber, durch gesellschaftspolitische und gesetzliche Zwänge bedingt, die Stellung der Frau im offiziellen Kult war, umso grösser dürfte das Bedürfnis nach Privatfrömmigkeit gewesen sein" 85) ist nicht über alle Zweifel erhaben. Im Gesamtdurchgang der Arbeit fällt der Mangel an diachroner Differenzierung der religiösen Stellung der Frau auf, was W. allerdings im Nachwort selbst erkennt, vgl. 683.

Der ikonographische 'Survey' umfaßt die Kapitel 2 "Die 'nackte' Göttin" (95-200) und 3 "Frau und Göttin" (203-477). In erschöpfender Weise behandelt W. hier Darstellungen oder besser ikonographische Konstellationen der Göttin/ihrer VerehrerInnen in Terrakotta, Glyptik und auf anderen Bildträgern überwiegend des 2. Jt. v. Chr. Der erste Teil behandelt die nackten Frauendarstellungen, deren häufiges Vorkommen bis in die Eisenzeit ('pillar-figurines') so auffallend ist, daß keine Religionsgeschichte mehr an ihnen vorbeisieht. W. klassifiziert die Figürchen in 8 Gruppen und verfolgt die Darstellungsmuster bis in die Glyptik hinein. Er versteht sie als Kultstatuetten ("household icons" 131) mit verschiedener Funktion im Rahmen der Privatfrömmigkeit. Eine soziale Ausdifferenzierung sei nicht möglich; ihre Verwendung war nicht den Frauen vorbehalten. Aufgrund der Glyptik interpretiert er den Typ der 'nackten Frau' als Darstellung einer Göttin, deren Ursprung in Syrien liegt. Diese Göttin nimmt keine gehobene Stellung im Pantheon ein und ist nicht identifizierbar mit einer der bekannten Göttinnen; vielmehr verkörpert sie mehrere Aspekte (Fruchtbarkeit, Fürbitterin, Mittlerin, Beschützerin und einen stark erotischen Aspekt). "Das differenzierte Bild der 'nackten Göttin' spiegelt eine gehobene religiöse Grundbefindlichkeit der Frau" (198).

Im zweiten Kapitel versucht W. dann, nachdem er den kriegerischen und den schutzgebenden Aspekt der Göttin ikonographisch vorgestellt hat, die verschiedenen Aspekte der 'syrischen Göttin', die im Gesamtkomplex der 'Heiligen Hochzeit' 'zyklusartig' Grunderfahrungen von altorientalischen Frauen widerspiegeln (215.253), in den verschiedenen ikonographischen Motivkonstellationen weiter zu verfolgen. Durch seine "künstlich-kumulative(n)" (253) Zusammenstellung gelingt es W. die Vorstellung von 'heiliger Hochzeit' zu entmythologisieren und als einen thematisch vielschichtigen Komplex sakralisierter Sexualität zu verdeutlichen, der letztlich auch mit Schwangerschaft und Geburt zusammenzusehen ist. Die lebensspendende Kraftfülle der Göttin wird anhand von Baumgöttinnendarstellungen ebenso plastisch verdeutlicht⁷⁹ wie der thro-

⁷⁹ Ab S. 759ff finden sich über 500 hervorragende Strichzeichnungen, die die Motive allein schon beim Blättern gut illustrieren. Schwierigkeiten bereitet allerdings im Text wie in den Legenden die Chronologie der Stilbegriffe. Es fehlt eine Tabelle oder ein Glossar, in dem sich 'mitannisch, kappadokisch, altsyrisch usw.' entsprechend eingeordnet wiederfinden. Darüberhinaus fehlt oft die Angabe der Anzahl und Verbreitung eines Motivs, so daß offenbleibt, ob ein Einzelmotiv oder eine Gruppe in einer bestimmten Zeit und Region den Schlüssen zugrundeliegt. Hier wäre mit mehr Angaben eine höhere Durchsichtigkeit erreicht worden.

nende Charakter der 'fernen Göttin' als Himmelskönigin. Auch in diesem Kapitel zeigt W. deutlich, daß die Aspekte nicht mit je einer der bekannten Göttingestalten schlüssig zu verbinden sind, jedoch Differenzierungen im Pantheon mit bestimmten Aspekten durchaus zusammenhängen. Nicht alle kriegerischen Darstellungen verkörpern Anat, ebensowenig sind alle Göttinnen mit Zweig Ascherabilder! Die beiden ikonographischen Kapitel sind trotz der Schematisierung oder gerade deswegen ein Glanzstück, da sie einen materialreichen Überblick über die vielschichtigen Konstellationen bildlicher Darstellungen weiblicher Göttlichkeit anbieten und neben vielen Bezugspunkten zur mythologischen Literatur auch den Bereich der Religiosität zumindest des 2. Jt. in Einzelaspekten erleuchten.

Das vierte Kapitel wagt schließlich den Sprung in biblische Zeit und Umstände. W. will hier Integration und Elimination 'der Göttin' in alttestamentlicher Zeit untersuchen. Nach der Diskussion der einschlägigen Thesen (Inschriftenfunde Kuntillet 'Agrüd, Hrbet el-Köm, Elephantine-Papyri; weibliche Eigenschaften JHWHs; Frau Weisheit) stuft W. die integrierten Aspekte der Göttin als gering ein. "Jahwe hat wahrscheinlich nie eine gleichwertige Partnerin neben sich geduldet" (669)⁸⁰. Aufgrund der partnerlosen Nachbargottheiten (Milkom, Kemosch) hält W. analog ein Desinteresse bezüglich einer Partnerin bei JHWH für möglich⁸¹. "Man kann weiter vermuten, dass sich dieses Desinteresse auch auf eine mögliche weibliche Konkurrenz von seiten der kanaänischen Religion erstreckt hat" (540). Diese These verfolgt er jedoch nicht weiter, sondern versucht die Dämonisierung der Göttin und ihrer VerehrerInnen (besonders über das Element des Fremden: Isebel; Ninive, Moab, 'fremde Frau') und die zentrale Elimination der sexuell-erotischen Sphäre (die er ja für das 2. Jt. ikonogra-

⁸⁰ Aschera in den Inschriftenfunden aus Südjuda will er als von der Göttin gelöstes Kultobjekt JHWHs verstehen (vgl. 539). Allein schon aufgrund der zuvor beteuerten Feststellung, daß bis in dtr Zeit Göttin und Kultobjekt nicht scharf unterschieden wurden, ist eine solche Annahme recht zweifelhaft. Hätte der Terminus אשׁרה sich in seiner kultisch-objekthafte Bedeutung von der personal-göttlichen Bedeutungssphäre auf JHWH hin entfernt, wären spätdtr Vernichtungsvorschriften (Dtn 7,5; 12,3) kaum ohne Begründung vertretbar gewesen.

⁸¹ Auch für den palästinischen El will W. die Partnerlosigkeit annehmen, da keine sichere (epigraphische) Evidenz vorliege. Auch wenn die Interpretation der šgr der Dēr'Allā Inschrift umstritten sein mag, reicht ein 'Negativkriterium' nicht aus, El aus der Tradition der Götterfamilie (Ugarit) zu isolieren. Dann aber ist eine Partnerin wahrscheinlich!

phisch verfolgt hat) aus dem Gottesbild aufzuzeigen. Die Schlußabschnitte versuchen "Die Wiederkehr der verdrängten Göttin" (630-655) in Methaphern und überhöhten Frauengestalten zu finden und letztlich die zur 'heiligen Hochzeit' diametrale "desakralisierte Erotik des Hohenliedes" (656-667) als Folge des gesamten Eliminations- und auch Transzendierungsprozesses zu deuten.

Gerade das letzte Kapitel läßt die Arbeit als zu breit angelegt erscheinen⁸². Dem mutigen und anerkennenswerten Versuch einer atl. Zusammenschau zur Synthese mit Kap. 1 und bes. 2-3 ermangelt es an eingehender Textanalyse und Argumentation, die die vielfältigen Hypothesen hätten durchsichtig machen können. Problematisch ist der zeitliche Sprung⁸³ von der Bronzezeit mit völlig anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen unter der Annahme der weitgehenden Kontinuität der Konstellationen bis in die Eisenzeit. Es bleibt fraglich, ob die 'Allgemeinheit' und 'Zeitlosigkeit' von Bildern bzw. Motiven (vgl. 682f) in ihrer Beziehung zum Text die zeitliche und teils auch massiv örtliche Lücke so deutlich schließt, wie W. annehmen will. Das gilt insbesondere bei einem ikonographischen Survey, der (abgesehen von dem großen Nutzen der Zusammenstellung) stark systematisiert und generalisiert. Die in diesen Anfragen aufscheinenden methodischen Probleme der "ikonographischen Hermeneutik und des Verhältnisses von Bild und Text" (681) haben zur Problematik dieses Aufsatzes tatsächlich analogen Charakter, denn auch bei der Interpretation von Texten mit Hilfe der Ikonographie bleibt "der Tribut an die literaturwissenschaftlichen Primärstadien der Exegese ... unverzichtbar"⁸⁴. Auch wenn man eine Eigenständigkeit der Bilder zugesteht, "zeigt sich auch hier, daß man gut daran tut, zunächst der Textfassung selbst intensiv nachzukommen, bevor Informationen von außerhalb eingeholt werden"⁸⁵. Trotz dieser Problematik, die unweigerlich durch die große Fülle des Materials und der damit notwendig verbundenen Generalisierung verschärft wird, ist der Versuch W.s keineswegs zu verwerfen. Denn im Zuge der zunehmenden Spezialisierung in atl. und altorientalische Wissenschaft sind ähnlich nützliche Überblicke rar

⁸² Zum grundsätzlichen Problem der Auswahl und der damit verbundenen Vorentscheidungen, vgl. M. Görg, Keruben, 13.

⁸³ Die Problematik des zeitlichen Abstands sieht W. 472 selbst; vgl. auch E. Lipinski, *The Syro-Palestinian Iconography of Woman and Goddess*, IEJ 36 (1986) 87-96.

⁸⁴ M. Görg, *Schriftwort*, 174, vgl. auch Ders., Keruben, 13f; C. Dohmen, *Bilderverbot*, 315f..

⁸⁵ M. Görg, *Schriftwort*, 176.

geworden und »Frau und Göttin« bringt unbestreitbaren Erkenntniszuwachs für die aktuelle Diskussion um Göttinnen und Feminismus.

Die für W.s Werk angedeuteten Anfragen an die 'ikonographische Hermeneutik' verdichten sich für die zweite Dissertation aus der 'Keel-Schule' von Silvia Schroer.

S. will "die atl. Nachrichten von darstellender Kunst ... sammeln" (9) und diese Textbelege jeweils in Beziehung zu der archäologischen Evidenz setzen (vgl. 10), mit dem Ziel "ein Element im allmählich entstehenden Gebäude einer Kunstgeschichte Israel (zu) sein" (8). Mit ihrer materialreichen Zusammenstellung schließt S. eine forschungsgeschichtliche Lücke, denn tatsächlich haben das Mißverständnis des Bilderverbotes als israelitisches Kunstverbot und die philologische Vereinseitigung in der Beschäftigung mit Texten⁸⁶ die systematische Aufarbeitung des Faktums 'In Israel gab es Bilder' verdrängt.

Die Zusammenstellung der im AT erwähnten Bildwerke umfaßt die ersten drei Kapitel. Im ersten: "Bildwerke in Gestalt von Bäumen, Blüten und Früchten" (21-66) geht S. hauptsächlich auf die Ascheraproblematik ein⁸⁷. Dem Kult der

⁸⁶ "Philologie ohne den Umgang mit Kunstwerken bleibt ein lebloses Skelett" J.J. Bachofen, Autobiographische Aufzeichnungen, zitiert nach K. Schefold, Die Religion des Archäologen J.J. Bachofen (Bayerische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Heft 5 [1987]), München 1987, 9.

⁸⁷ Da das aktuelle Ascheraproblem sehr ausführlich behandelt ist und im gesamten Werk immer wieder in Querverweisen auftaucht, zudem die extrabiblische Evidenz relativ leicht in 'bezugsfähiges' und unsicheres Material zu trennen ist, sollen hier beispielhaft einige Bezüge und Textauswertungen andiskutiert werden:

Es ist fraglich, ob die Partnerschaft Baals mit Aschera im AT als Konsens bezeichnet werden kann (22), da alle Stellen, die darauf hindeuten, dtr pauschalisierender Hand entstammen. Gerade die frühe Stelle Dtn 16,21 und die 'historische Notiz' 2 Kön 23,6f lassen eine Beiordnung Ascheras 'neben' JHWH vermuten.

Aus Ri 6,25-30 läßt sich nichts über Aussehen und Größe des Kultgegenstandes herauslesen. Das אֲשֶׁר עֲלֵיו (22) zielt weniger auf das 'über den Altar hinausragen' (vgl. 22) als auf eine möglichst intensive (nachträgliche) Verbindung von Aschera und Baalsaltar [zur Verwendung von מִזְבֵּחַ mit עַל, das übertragen eine kultische Komponente kennzeichnet, nicht jedoch auf die Lokalität zielt, vgl. C. Dohmen im עַל- (ה) מִזְבֵּחַ, BN 16 (1981) 7-10]. Die Auseinandersetzung mit Aschera im AT begann erst viel später als die mit Baal, an dessen pauschale Verdammung Dtr anknüpft, um möglichst 'leichtes Spiel' zu haben (vgl. auch 1 Kön 18,19).

Daß der Terminus אֲשֶׁר nicht für die heiligen Bäume der Patriarchenzeit verwandt wird, weist kaum "auf den starken kanaanäischen Einfluß auf

Göttin mißt sie große Bedeutung bei (43f) und schließt - unabhängig von der Interpretation der Inschriftenfunde, was richtig ist - auf eine unbestreitbare

die Baumverehrung" (23). Das Motiv eines stilisierten Bäumchens auf eisenzeitlichen Stempelsiegeln steht auch nicht pauschal "mit den im Alten Testament erwähnten heiligen Bäumen und mit den Ascheren in Zusammenhang" (34). Unbestreitbar bleibt lediglich eine Affinität dieses Motivs zu Fruchtbarkeit und eventuell zu Baumgöttinnen; vgl. dazu auch S. Schroer, Die Zweiggöttin in Palästina/Israel, in: M. Küchler, C. Uehlinger, Jerusalem, a.a.O. 201-225.

Die folgenden Anfragen betreffen Schroers Interpretation der Funde von Kuntillet 'Ağrūd, auf die viele ihrer Thesen zurückgreifen: Aus den Zeichnungen läßt sich kaum schlüssig entnehmen, daß Aschera mit einem Kult "konnotiert (wurde), für den Musik und Tanz (...) charakteristisch war" (37, Herv. C.F.). Im günstigsten Falle (die Zeichnungen assoziieren eine Kultpraxis der in den Inschriften genannten Gottheiten, bleiben aber Einzelstück!) läßt sich eine Affinität vermuten. Die weitergehende Erwägung S.s, daß der 'Musikantenkultständer' aus Aschdod auf einen Ascherakult verweisen könnte, ist reine Spekulation! (Zur Verbindung von Musik und Kult vgl. U. Winter, Frau, a.a.O. 281ff).

Die auf die Verbreitung des 'Kuh- und Kalb-Motivs' und die Strichzeichnungen von Kuntillet 'Ağrūd gestützte Vermutung, daß das סמל הקנה (Ez 8,3.5) wie das סמל האשרה in 2Kön 23,6 eine Skulptur im Tempel mit eben diesem Motiv war (vgl. 30.41), hat nicht mehr für sich, als eine ebenfalls in den Zeichnungen belegte säugende Capride, eine Qudschu-Stele oder ein Standbild der Göttin oder ... Daß 1Kön 23,6 und Ez das gleiche meinen, suggeriert zwar die Parallele in 2Chr 33,7.15, wo das סמל האשרה als סמל bezeichnet wird, doch muß hier die Verwendung des Begriffs סמל auf eine Besonderheit beim Chronisten zurückgeführt werden (vgl. zu diesem Problem eine in der ZAW erscheinende Miszelle des Verf. 'Die Elimination der Göttin aus dem Weltbild des Chronisten').

Abwegig ist die ebenfalls durch die Krugmalereien von Kuntillet 'Ağrūd assoziierte Vermutung, daß das ungeklärte סמל מלצה aus 1Kön 15,13 "eine grössere Bes-Figur war" (38). Nichts deutet darauf hin, daß der apotropäische Dämon in irgendeiner Verbindung zur Göttin stand. Die vermehrte Verwendung eines Bes-Motivs in der Kleinkunst (36) reicht nicht aus, das Motiv auch für die Großplastik zu reklamieren, erst recht nicht zur Erklärung des 'Kunstbegriffes' (analog zu גלויים in 1Kön 15,13).

Die Verbindung der Tempelwebereien (2Kön 23,7) mit archäologischer Evidenz aus Kuntillet 'Ağrūd ["Es wird kein Zufall sein, dass ausgerechnet in Kuntillet Adschrud beachtliche Reste von buntem Mischgewebe und Webgewichte gefunden worden sind" 42] ist subtil. Die Verbindung hat drei Voraussetzungen: 1. einen ausgeprägten Ascherakult in der Karawanserei, der aus der Segensfunktion (für Reisende?) zusammen mit JHWH und der kultischen Grundtendenz der Anlage geschlossen wird. 2. die feste Verbindung von Webereien mit dem Ascherakult und 3. die nicht-profane Herstellung und Verwendung von Textilien in Kuntillet 'Ağrūd, wobei zunächst die profane Weberei die naheliegendste ist.

"enge Zusammengehörigkeit von JHWH und Aschera in Israel" (45). Desweiteren geht S. auf dekorative Gestaltungsmotive aus der Flora im salomonischen Tempel, Jachin und Boas und damit auf die Fruchtbarkeitssymbolik in Lotosblüten und Granatäpfeln ein.

Im zweiten Kapitel (69-158) behandelt S. teriomorphe Bildwerke mit dem Schwergewicht auf Löwen, Schlangen (u.a. לִישׁוֹן) und Stierdarstellungen, sowie die Darstellungen von Mischwesen. S. bietet hier viel außerbiblisches Material, das die Verwendungsbreite dieser Motive in bildlichen Darstellungen untermauert. Unwahrscheinlich ist lediglich ihr Ausgangspunkt, daß die P-nahe Bilderverbotsparänese Dtn 4,17⁸⁸ "als Reaktion auf den hohen Beliebtheitsgrad" (70) von kultischen Tierdarstellungen in der Eisenzeit zu verstehen ist. Auch die Teraphim werden in diesem Abschnitt behandelt; S. interpretiert sie als "Element der volkstümlichen Religiosität" (145) und zwar als in mantischer Funktion verwandte, tiergestaltige (Stier-)masken⁸⁹.

Das dritte Kap. (161-253) behandelt anthropomorphe Bildwerke in Statuen, Grafitti und Schmuckbildern⁹⁰ und die metaphorischen Beschreibungen Hld 5,10-16; Dan 2,32-35; 10,5f, deren Interpretationsschlüssel eine edle (Götter-?) Statue ist, was S. überzeugend aufweisen kann⁹¹. Ebenso behandelt sie hier die späte Götzenbildpolemik aus Jes und Jer, sowie die satirische Erzäh-

⁸⁸ Vgl. zur literarhistorischen Einordnung D. Knapp, Deuteronomium 4. Literarische Analyse und theologische Interpretation (GTA 35), 68ff.

⁸⁹ Aufgrund des bemalten Rinderkopfes von Megiddo (m.W. Einzelstück für Palästina) weitet sie die Verwendung von Masken/Teraphim aus: "Tiermasken haben also ... auch in Israel ein (sic) Rolle im Kult gespielt" (149). Da keine der atl. Stellen ähnliches andeutet, gilt es trotz der Verwendung in Parallelkulturen in diesem Punkt vorsichtig zu sein, um nicht die schmale extrabiblische Evidenz zu überreizen.

⁹⁰ Daß die Herstellung eines JHWH-Bildes "nirgends explizit verboten (auch in Dtn 4 nicht)" (163) werde, stimmt für Dtn 4 nicht, da der Gegensatz von Vision und Audition hier gerade als Begründung des Bilderverbotes herangezogen wird (vgl. VV 12 u. 16a) und die Audition sich klar auf JHWH bezieht. Die erste Erweiterung des Grundtextes Dtn 4, 15,16a* (vgl. dazu D. Knapp, Dtn 4, a.a.O. 68ff) warnt explizit vor der Herstellung eines JHWH-Bildes 'in Gestalt von irgendetwas'. Richtig ist, daß es wohl nie ein "genuin israelitisches JHWH-Bild gegeben hat" (163).

⁹¹ Daß den 'Vorbildern' metaphorischer Beschreibungen von Geliebten größere Beachtung geschenkt werden muß, zeigt jetzt auch C. Uehlinger [Eva als lebendiges Kunstwerk, BN 43 (1988) 90-99], der in Gen 2,21ff eine 'lebendige Statuette' als traditionsgeschichtlichen Hintergrund für die Erschaffung der Frau aufweist.

lung 1 Sam 5,1-5⁹². S. versucht realienkundliche Schlüsse aus diesen Texten zu ziehen. So weist z.B. Jer 10,5 darauf hin, daß die Bilder getragen werden müssten, was S. an Götterprozessionen denken läßt (200.209); V 4 "mit Nägeln und Hämmern befestigt man es" wird als Hinweis interpretiert, "dass wir an menschengestaltige Standbilder zu denken haben, weil sich das Problem bei einem Sitzbild weniger stellt" (204). Jeweils werden die Hinweise durch archäologisches Material erläutert und so in die Tradition der Bilderherstellung gestellt. M.E. lassen die Texte diese Arbeitsweise nicht zu. Ihre Aussageintention (aus dem Kontext erschlossen) liegt deutlich ausschließlich auf der (generalisierenden) Polemik, in deren Dienst sie auch die konkreten Angaben (Form/Inhalt) stellen: Das 'Getragen-Werden-Müssen' bescheinigt ebenso Unvermögen wie der wackelige Stand. Über 'Tragfähigkeit' oder über die Pose (Stand- oder Sitzbild⁹³) der Bilder sagt der Text nichts! Zwar liegen den Beschreibungen prägende Vorstellungen zugrunde; diese spiegeln sich jedoch nicht notwendig in der textlichen Ausführung, sondern können im Extremfall sogar völlig divergieren.

Im vierten Kapitel (257-300) behandelt S. "Bilder von Astralgottheiten in Israel und Juda". Hier wertet sie die dtr. Hinweise auf das צבא השמים (Sonne, Mond, Gestirne) für die Verbreitung des Astralkultes aus, den sie aufgrund der Austauschbarkeit der Glieder (Sonne, Mond, Baal, Aschera) in dtr Formeln auch als vorexilisch kanaanäisch überkommenen Kult annehmen will. Eher zustimmen kann man der These eines spätvorexilischen Aufschwungs der Astralkulte assyrischer Prägung, der sich im Kult der Himmelskönigin und des Schamasch in Jerusalem zeigt. S. stellt in diesem Kap. eine Fülle an Material zu

⁹² Zwar gesteht sie den überaus polemischen und fiktiven Charakter der Erzählung ein, versucht aber trotzdem aus den Beschreibungen Angaben über das Aussehen der Statue herauszufiltern (z.B. daß die Hände freistehen und abbrechen konnten) und auf den Gott Dagon zurückzubeziehen. Da jedoch jedes Detail der Darstellung dieser Erzählung auf die Verhöhnung jeglichen Kultbildes abzielt (und diese m.E. eher spätdtr als im 9. Jh. anzusetzen ist), ist eine 'skulpturelle' Auswertung ebenso müßig und unsicher wie eine historische Verwertung. Vgl. zu den Stilmitteln dieser Erzählung H.D. Preuss, *Verspottung fremder Religionen im Alten Testament* (BWANT 92), Stuttgart 1971, 75f, zur generalisierenden Tendenz der Polemik und ihrer Beschreibungsglieder vgl. ebd. 280ff.

⁹³ Die Festlegung auf eine Möglichkeit widerspricht der ursprünglich gerade generalisierenden Aussageintention! Aufgrund dieser sind alle Posen eingeschlossen.

dieser Thematik vor, das als Illustration der knappen textlichen Notizen gute Dienste leisten kann.

Die folgenden Kapitel ergänzen die Zusammenstellung der Bildwerke in sinnvoller Weise. Ein terminologisch orientierter Überblick (303-353) holt die gesamte Bilderterminologie sprachgeschichtlich und in jeweiliger Distribution ein. Das 6. Kap. (357-419) behandelt die wichtigsten Bildträger (Steine, Elfenbein, Keramik, Textilien, Siegel und Amulette) und in einem Schlußabschnitt (423-431) die Verarbeitung dieser Materialien durch Kunsthandwerker in Israel. Die letzten beiden Abschnitte unterstreichen noch einmal, daß es 'israelitische' Kunst und einheimische Künstler gegeben hat und das Bilderverbot nie zum Kunstbildverbot ausgeweitet wurde.

S. hat durch ihre systematische Auflistung der 'Nachrichten von darstellender Kunst im Alten Testament' und der gleichzeitigen Verbindung dieser oft unscheinbaren Notizen mit einer Fülle von außerbiblischem Material ein sehr nützliches 'Arbeitsbuch'⁹⁴ geschaffen, das bei religionsgeschichtlichen (Bilder-)fragen so bald nicht aus den 'Top-Ten' der Literaturverzeichnisse verdrängt werden wird. Es muß zugestanden werden, daß bei einer Zusammenschau eines so großen Bereiches Einzelheiten gegenüber dem Ganzen notwendig zu kurz kommen, so daß die hier geäußerten Anfragen und die besonders am Beispiel Aschera (vgl. Anm. 87) kumulativ geäußerte Kritik nicht die Anerkennung ihres 'Gesamtprogramms' schmälern soll! Sie zeigt m.E. jedoch, daß die angewandte Methodik noch nicht ausdiskutiert ist und S. in **einigen** (nicht grundsätzlich in allen) Fällen die Verbindung von Archäologie (Ikonographie) und Text überzieht. Sicher haben Texte nicht nur **eine** Aussageebene, allerdings muß je im Einzelfall überprüft werden, ob ein Text über die 'normale' Kongruenz von Aussageintention und -inhalt/form hinaus (etwa im Beispiel Dagon) wirklichkeitsbezogene Informationen enthält. Zur Interpretation unklarer Textstellen müssen erst **textimmanente** Lösungen versucht werden und auch wenn diese nicht möglich sind, können extrabiblische Materialien **nicht in jedem Fall** zu einer Klärung beitragen⁹⁵. Insbesondere muß bei Motivkonstella-

⁹⁴ Das Buch ist hervorragend durch ausführliche Register (Autoren, Bibelstellen, Stichworte) erschlossen. Die Abbildungen sind jeweils mit Seitenangaben versehen, so daß auch darüber eine Orientierung möglich ist.

⁹⁵ "Wie die jeweiligen Inhalte (sc. von Bildern und Texten) zueinander stehen, ist eine Frage, deren Lösung im Grunde erst nach einer sukzessiven Erhebung und Analyse des Materials beider Seiten, von der synchronen Beschreibung der Texte bzw. Darstellungen bis zur formalen Gegenüberstellung und diachronen Verhältnisbestimmung der bezeichnenden

tionen (z.B. Kuh- und Kalb; Zweig/Baum) ihre Mehrdeutigkeit einbezogen werden, denn selten sind diese über 'Aspekte' hinaus auf eine bestimmte Gottheit zu beziehen. Archäologische Sachverhalte müssen erst 'für sich' einer Interpretation unter ihren Kriterien unterzogen werden, d.h. Einzelfunde müssen vor (nicht während) einer Beziehung auf den Text in Bedeutungs- und Herkunftskontexte eingeordnet werden. Lokalphänomene müssen als solche gekennzeichnet und in einer möglichen Relation zum Text als solche bedacht werden, um nicht der Gefahr zu erliegen, mit Ausnahmen die Regel erst zu konstituieren und dann zu illustrieren.

Besonders an den letzten Werken hat sich gezeigt, daß das Beziehungsgeflecht zwischen Archäologie/Ikonographie und atl. Texten sehr intensiv ist und - gerade was die Bilder angeht - eine aktuelle Relevanz unserer Fragestellung nicht zu leugnen ist. Das Verhältnis zwischen den beiden Bereichen war hier - vom altorientalischen Bildmaterial herkommend - wesentlich davon bestimmt, welcher Stellenwert der **vorgängigen** Textanalyse beigemessen wurde. Darum ist als letztes, hier vorzustellendes Werk, eine Untersuchung zur Bilderfrage ausgewählt, die nicht aus ikonographischer, sondern nahezu ausschließlich aus literarischer Perspektive argumentiert. Auch liegt **Christoph Dohmens** Schwerpunkt nicht auf der realienbezogenen Beobachtung: 'In Israel gab es Bilder', sondern auf der Tatsache: 'In Israel gab es ein Bilderverbot', das erstere Aussage erst dem Status der Selbstverständlichkeit enthebt. Ausgangspunkt seiner - in der zweiten Auflage vorliegenden - Dissertation ist die Feststellung, daß die These von der inhaltlichen Einheitlichkeit des Bilderverbots in den zur Disposition stehenden Texten unhaltbar ist (24-30), d.h. die Verbotsformulierungen und -inhalte einer Entwicklung unterlagen. Die Rekonstruktion dieser Entwicklungsgeschichte und "die inhaltlich-thematische Zusammenfassung des Phänomens der geforderten Bildlosigkeit im AT" (31) ist das Ziel der Untersuchung, die in drei Schritten vorgeht:

Zunächst bietet D. eine synchrone Betrachtung der für die Verbotsformulierung in Frage kommenden Bildbegriffe⁹⁶ (34-63), dann im breiten Hauptteil der Ar-

Elemente, angegangen werden kann", M. Görg, Keruben, 13f.

⁹⁶ Nach einer wertvollen Differenzierung der deutschen Termini Bild, Götterbild und Kultbild behandelt D. פסל und מסכה als die zwei entscheidenden Lexeme zunächst einzeln und dann als Hendiadyoin מסכה ופסל in ihrer Etymologie, Distribution und Semantik. D. weist nach, daß beide Begriffe nicht verschiedene Herstellungsarten (Schnitz- und Gußbild) unterscheiden, sondern im AT פסל als plastisches Gebilde i.S. von 'Kultbild' und מסכה zur Bezeichnung des "Produkt(s) einer Goldschmiede-

beit (64-235) umfangreiche Textanalysen der Bilderverbotstexte und ihrer Kontexte⁹⁷. Das vierte Kap. (236-277) bietet schließlich die Verbindung der punktuell in der Analyse herausgearbeiteten Aspekte in ein diachrones Koordinatensystem, das Herkunft und Entwicklung des Bilderverbotes in eine Gesamthese einbindet.

Diese These kombiniert die zwei klassischen Erklärungsmuster der Forschungsgeschichte zum Bilderverbot, nämlich das extern-soziologische zur Herleitung der anikonischen Grundtendenz und das intern-religionspezifische 'Modell' zur Erklärung des Verbotscharakters in der späteren Ausprägung. Die sachlichen Ursprünge des Bilderverbotes liegen in der kultbildlosen halbnomadischen 'Kulturrandvergangenheit' Israels, wofür D. als Analogie auf die "Spuren anikonischer Kulte in den Randgebieten der altorientalischen Hochkulturen" (239) verweist. Diese 'kultursoziologische Differenz' erklärt lediglich das Phänomen der Kultbildlosigkeit nicht das Verbot von Kultbildern⁹⁸. Die 'anikonische Vorgabe' spiegelt sich erstmalig im Altargesetz des Bundesbuches (Ex 20,23b.

arbeit an einem Kult- oder Götterbild" (53) verwandt wird. Das Hendiadyoin vereint beide Merkmale "plastische Arbeit mit wertvoller Ausschmückung" (63). Über die von D. (vgl. 59ff) angenommene "Ursprünglichkeit des Hendiadyoins" vor den Einzelbegriffen läßt sich sicher streiten, wichtig erscheint jedoch die Feststellung, daß כּוּל in einigen Belegen die Gesamtbedeutung des Hendiadyoins an sich zieht.

⁹⁷ Einen großen Teil macht hier die Analyse von Ex 32 (plus Verhältnis zu Dtn 9f) aus. Die Analyse der wichtigen Erzählung vom goldenen Kalb [D. arbeitet eine um die Führungsrolle des Mose kreisende vorjehowistische Grunderzählung heraus, die von Je zur Sündenerzählung vom goldenem Kalb überarbeitet wird. Unter dem Blickwinkel des Bilderverbotes wird die Erzählung von dtr Kreisen überarbeitet. R^p ist verantwortlich für die Letztgestalt.]. Die weiteren Texte der Analyse sind Ex 20,23; 34,17; Lev 19,4; 26,1; Dtn 4,; die Dekalogformulierungen Dtn 5,8/Ex 20,4; Dtn 27,15.

⁹⁸ "Im Inneren des nomadischen Lebensbereiches hätte ein solches Verbot gar keinen Sinn" (244). Natürlich setzt diese kultursoziologische Herleitung wesentlich ein Entstehungsmodell Israels voraus und ist damit in gewisser Weise abhängig vom Diskussionsprozess um die Frühgeschichte (s.o.). D. setzt allerdings nur einen 'Minimalkonsens' der Entstehung (Bipolarität von vorstaatlichen Organisationsformen [urbane - nicht- bzw. halbseßhafte Lebensorganisation] und gesellschaftlicher Umorganisationsprozess und Konfliktpotential durch intensiven Kulturkontakt des halbnomadischen Elementes in frühstaatlicher Zeit) voraus, so daß seine These im Rahmen der diskutierten Modelle integrierbar bleibt, sofern nicht die Bedeutung des wie auch immer gearteten Phänomens nichtseßhafter Bevölkerungselemente so weit zurückgedrängt wird, daß derart gewichtiger Einfluß wie D. ihn annimmt, unwahrscheinlich wird.

24a), das nach D. in kultkonservativer Ausrichtung den tradierten Blutritus der Verehrungsform in Kultbildern gegenüberstellt, um durch konservative Reaktionen einen Integrationspol im spannungreichen Übergang der vorstaatlichen zur frühstaatlichen Zeit zu schaffen (vgl. 172-179.237-244).

Auch für die frühe Königszeit findet D. kein Bilderverbot, nur eine implizite Bilderdistanz, die sich etwa in der Lade als bildlosem Kultobjekt, im Kerubenthron aber auch im Postamentstier (als 'Präsenz-marker') in Bethel zeigt⁹⁹. Die erste Bilderkritik erwächst im Übergang von der integrierenden zur intoleranten Monolatrie im 9./8. Jh. v. Chr. Bei Elijas programmatischer Entscheidungsfrage 'JHWH oder Baal' steht "die Auseinandersetzung um Kultobjekte unterschiedlicher Provenienz ... noch nicht an" (257). Erst die Sensibilisierung auf die Verwirklichung der Exklusivität JHWHs läßt Hosea 'Bilderkritik' üben, da er diese als "polyvalente(r) Träger religiöser Ideen" (269) erkennt. Die Gefahr, den Verweilscharakter zu unterschlagen (als Bild und nicht im Bild zu verehren) und die Ambivalenz z.B. des Stierpostamentes berühren die Ausschließlichkeit. Sachlich hat also "das Fremdgötterverbot ... als Spezialfall das Bilderverbot im 8. Jh. geboren" (262). Zwischen dieser sachlichen Grundlegung und der tatsächlichen Formulierung im frühdtr Dekaloggrundtext¹⁰⁰ liegt die 'Krisenzeit' des Untergangs des Nordreichs (Die "geschichtstheologische Refle-

⁹⁹ Hier wäre zu fragen, ob nicht die Integration von Masseben in den JHWH-Kult die Reihe D.s erweitern könnte. Auch Masseben haben in kultischer Verwendung die "Funktion, die Präsenz einer nicht abzubildenden Gottheit anzuzeigen" (251), was für diese Phase der Entwicklungsgeschichte kennzeichnend ist. Auch haben sie neben dem integrativen Moment (Vätergotttraditionen) durch ihre Herkunft ein 'konservatives' Element.

¹⁰⁰ In der Analyse der Dekalogtexte schließt sich D. weitgehend Hossfeld an: Aufgrund des synoptischen Unterschieds zur Ex-Fassung (zusätzliches *was*) Priorität der Dtn-Fassung [Vgl. jetzt erneut F.L. Hossfeld, Zum synoptischen Vergleich der Dekalogfassungen, in: Ders. (Hg.), Vom Sinai zum Horeb, Würzburg 1989, 73-118]. Frühdtr Grundtext in Dtn 5 "לא היעשה לך פסל" , der dreifach von dtr und priesterlicher Hand erweitert wurde. Durch 5,9a vereinigt ein dtr Redaktor Fremdgötter- und Bilderverbot. Eine frühnachexilische Erweiterung (כל המוניה) und R^p (mit Sätze und Exodusdekalog [mit Syndese]) dehnen das Verbot von Götterbildern auf alle Darstellungen in kultischer Funktion aus (vgl. 210-230).

Nicht ganz einsichtig ist D.s Annahme, das Aufstellen eines פסל האשרה durch Manasse habe auf die Wahl der Formulierung des Dekaloggrundtextes Einfluß gehabt. Der Begriff פסל wird allein auf Sachnotwendigkeiten (Kürze und Bedeutungsbreite, vgl. 273) zurückzuführen sein. Die 'Anspielung' auf 2 Kön 21,6 scheint von daher kaum bewußt intendiert.

xion" (263) durch JE übernimmt die heseanische Bilderkritik in der Erzählung vom Goldenen Kalb) und des assyrischen Kulturdrucks, der sich in kultischer 'Überfremdung' und in den 'Kultreformen' spiegelt¹⁰¹. Durch den im Exil wachsenden Monotheismus kehrt sich das Verhältnis von Fremdgötter- und Bilderverbot um, letzteres übernimmt die Führung in der Auseinandersetzung mit anderen Religionsformen. Deutlich zeigt sich in späten Texten (Lev 26,1, Dtn 4; Dekalogzusätze) die Tendenz, das Bilderverbot auszuweiten, um dadurch der Faszination der Bilder entgegenzutreten und die von den Anfängen an vererbte *differentia specifica* (vgl. 286) zu wahren¹⁰². D. wertet die späte Götzenpolemik nicht als Nachgeschichte des Verbotes, sondern als Parallelentwicklung

¹⁰¹ D.s Beurteilung der Reformmaßnahmen Hiskijas ist bestreitbar: "...jedoch ist nicht daran zu zweifeln, daß Hiskia eine erste Zentralisation des Kultes sowie eine 'Reinigung' des Kultes betrieben hat" (264). Zunächst steht der $\text{מִשְׁכַּן הַיְהוָה}$ kaum im Tempel und fällt als Maßnahme in bezug auf den Tempel(opfer)kult sicher aus, wenn auch die Beurteilung der Historizität dieser Maßnahme durch den Standort nicht beeinträchtigt wird. Der Grund der Beseitigung ist sicher religionspolitisch in Hiskijas "Auflehnung gegen die assyrische Überfremdung" (266) zu suchen und bestätigt D.s Annahme der problematischen 'Uneindeutigkeit' von JHWH-Symbolen (vgl. 266). Daß im 8. Jh. v. Chr. der Opferkult außerhalb Jerusalems eingestellt wurde, scheint nur für Tell 'Arād (weniger für Tell es-Seba) archäologisch belegt. Ob allerdings "zur Zeit Hiskias die Opfer ... eingestellt werden sollten" (264 Anm. 75, Herv. C.F.), was für eine Zentralisationsmaßnahme sprechen würde, ist den archäologischen Fakten nicht zu entnehmen. Daraus läßt sich lediglich ein "Bedeutungsschwund des Kults" (H. Weippert, HdA II/1, 624) ableiten, der unabhängig von politischen Maßnahmen sein kann.

¹⁰² Eine Anmerkung zu D.s Analyse der späten Bearbeitungen von Ex 32 sei noch erlaubt. D. legt überzeugend dar, daß ein dtr Redaktor die Übertretung des Bilderverbotes in Ex 32 mit der Bundeserneuerung in Ex 34 durch das Tafelmotiv verknüpft (vgl. 128-141). Dieser Redaktor beschreibt das Herstellen der neuen Tafeln mit der Verbalwurzel לָמַד in Ex 34,1.4. Daraus folgt für D. "daß diese Tafeln, resp. die darauf geschriebenen Worte die einzig legitime Darstellung JHWHs sein sollen" (145). Eine 'Darstellung' ist wohl kaum intendiert, zudem läuft diese Interpretation auf eine wesentlich zu scharfe Konfrontation von Wort und Bild hinaus, vor der D. selbst warnt (vgl. 316f). Die Anspielung parallelisiert eher Kalb und Tafeln als 'Ausdruck des Verhältnisses zwischen JHWH und Volk'. Die Konfrontation der Symbole ist durch die Anspielung nur im übertragenen Sinn auch eine Opposition von legitimum Wort und illegitimem Bildsymbol [Vgl. dazu jetzt auch C. Dohmen, Was stand auf den Tafeln am Sinai und was auf denen vom Horeb?, in: F.-L. Hossfeld (Hg.), Sinai, a.a.O. 9-49.37].

zur 'Ausweitung', so daß das Nebeneinander beider in späten Texten erklärlich wird¹⁰³.

D.s. entwicklungsgeschichtliche These und deren Grundlegung in den Textanalysen überzeugt. Ihre Stärke liegt einerseits in der ständigen Rückbindung an die Entwicklungsgeschichte des JHWH-Glaubens und andererseits im Zusammenspiel von externer kultursoziologischer Grundlegung der Bildlosigkeit und innerer religionssoziologischer/theologischer Konkretion im Verbotscharakter. Die kontextgebundene Analyse von Einzeltexten auf eine diachrone Entwicklungslinie hin und die Kombination von Begründungsmodellen kann als methodisches Paradigma für ähnliche Untersuchungen gelten. Das 'Bilderverbot' hätte allerdings in der Einholung des archäologischen Befundes eine sinnvolle und auch notwendige Erweiterung erfahren können¹⁰⁴, denn gerade die materielle Hinterlassenschaft in Bildern (vgl. Schroer) kann das Bilderverbot als Kultbildverbot explizieren und deutlich machen, daß es keine generelle Kunstfeindlichkeit zur Folge hatte. Gerade Ikonologie und -graphie können hier helfen, z.B. das Fehlen einer spezifischen JHWH-Ikonographie oder das Auftauchen bildloser Siegel im 8./7. Jh.v.Chr. zu erläutern. Sicher richtig ist in diesem Fall D.s. Forderung nach methodischer Priorität des Wortes vor dem Bild beim Verständnis der Bilderverbotstexte¹⁰⁵, denn gerade im sensiblen Bereich des JHWH-Glaubens und seiner Charakteristika muß die innerbiblische Entwicklung klar sein, bevor man sie mit außerbiblischem Material (das vielleicht dann die atl. Nachrichten als tendenziös und selektiv erweist, s.o.) konfrontiert. Insofern bietet D. den methodisch richtigen Weg, der - bei Einbeziehung des gesamten archäologischen Materials - sicher nicht mehr von Einzelpersonen bis zu Ende gegangen werden kann. Vielmehr hat D. das Fundament geschaffen, das Bilderverbot unter den o. g. Aspekten weiter zu untersuchen und damit

¹⁰³ In seinem Schlußabschnitt geht D. noch auf die Beziehungen von Gott-ebenenbildlichkeit und Bilderverbot und im Nachwort auf die breite Wirkungsgeschichte und damit auch auf die hohe Relevanz des Verbotes für die Theologie ein. Das Buch schließen Literaturverzeichnis und (Bibelstellen-, hebr. Wort-) Register.

¹⁰⁴ D. nennt dies selbst als entscheidenden Punkt im Gesamt der Analysen im Vor- und Nachwort (vgl. 33.315f). "Archäologie und altorientalische Bildkunst können bei der Frage nach Funktion, Anwendung und Konsequenzen dieser Forderung nach Bildlosigkeit weiterhelfen" (315).

¹⁰⁵ "Nur vom Ziel her, der Exegese von Texten, ist somit die Priorität des Wortes vor dem Bild unter methodischem Gesichtspunkt aufrechtzuerhalten" (317).

die Rückfrage nach der geforderten Bildlosigkeit des JHWH-Kultes mit dem Faktum 'In Israel gab es Bilder' zu verbinden.

Der Durchgang durch neuere Werke, die sich im Schnittbereich von Palästinaarchäologie und Bibeltext bewegen, wollte deutlich machen, daß das Problem der Verhältnisbestimmung immer noch aktuell und keineswegs gelöst ist. Die im Einleitungsteil genannten methodischen Postulate schienen zwar dem Inhalt nach klar und wurden auch von den meisten Autor/inn/en der Sache nach geteilt. Dennoch blieben sie, wie die Mahnungen zur Behutsamkeit, vielfach an der Oberfläche der Analysen; eine ständige Rückbindung an die methodischen Voraussetzungen blieb aus. Häufig wurde die methodische Eigenständigkeit beider Disziplinen zu wenig beachtet, d.h. die oft betonte vorgängige Analyse beider Bereiche gemäß den je eigenen Methoden vor der Zusammenbindung wurde nicht konsequent durchgeführt. Dies liegt sicher nicht zuletzt daran, daß die Vermischung beider 'Aussageweisen' von Beginn einer Analyse an der einfachere Weg ist, da Erkenntnislücken direkt durch Ergebnisse aus dem anderen Erkenntnisbereich geschlossen werden können und so ein (trug-)schlüssiges Gesamtbild zu entstehen scheint.

Die in Wellen verlaufende Konjunktur der Problematik, in der das methodische Defizit aufscheint, läßt sich für die späten siebziger Jahre durch die Zieldiskussion innerhalb der biblischen Archäologie und ihre schrittweise Angliederung an die Altertumswissenschaft erklären. Vielleicht ist es nicht nur 'Spatenglück', sondern Frucht dieser Umorientierung, daß derzeit eine Fülle archäologischen Materials aus breit angelegten Untersuchungen angeboten wird, das - wie im Beispiel des Kultes - Aspekte der materiellen Hinterlassenschaft Palästinas aufzeigt, die 'neu' und 'provokativ' für die bisherige Sicht biblischer Religion bzw. des Kultes sind. Durch die Ablösung von biblischen Interessen und Zielen ist Palästinaarchäologie in der Lage, in kritischer Korrekturfunktion neue Problemkreise zu entwerfen und als Fragestellung an die bibl. Wissenschaften heranzutragen, d.h. letztlich mit ihr im 'Kooperationsmodell' zusammenzuarbeiten. Da sie dies derzeit neu zu tun beginnt, ist die Problematik der Verbindung von literarischer und materieller Hinterlassenschaft wieder an der Oberfläche wissenschaftlicher Diskussion. Es bleibt daher die Forderung nach einer exakteren Kriteriologie, als sie hier angedeutet werden konnte, damit die Verhältnisbestimmung nicht wieder im Meer anderer (wichtiger) Fragen untergeht, sondern einen festen Platz in der Methodologie erhält.

Wenn sich wie eingangs gesagt historisch-kritische Wissenschaft durch die notwendige Rückbindung an die Geschichte legitimiert und diese sich in der literarischen und materiellen Hinterlassenschaft manifestiert, bleibt die Verbindung beider Bereiche unaufgebbares Ziel der wissenschaftlichen Erforschung. Für den Glauben engagierte Pilgernonnen wie Etheria im 4./5. Jh. sind heute nicht mehr in jener Form denkbar. Vorstellbar ist jedoch eine aus Archäologen und Bibelwissenschaftlern zusammengesetzte Pilgergemeinschaft, die ebensoviele Stellen des 'Heiligen Landes' bereist und ab und zu verantwortbar feststellt: 'Dies könnte aus verschiedenen Gründen der Ort sein, von dem zu bestimmter Zeit ein bestimmter Autor zu bestimmtem Zweck schrieb...'